



# GÜTERSLOHER BEITRÄGE

zur Heimat- und Landeskunde

Nr. 87 | 2019

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

**KIRSTEN RECKEWEG**  
Lebendige Geschichte  
in Gütersloh

**MATTHIAS LÖB**  
100 Jahre LWL-Klinikum  
Gütersloh

**FELIX SCHUMACHER**  
Aufstieg und Fall der Firma  
„Gebrüder Wulfhorst“

**JOACHIM MARTENSMEIER**  
Erinnerungen an  
Hans Werner Henze  
in Gütersloh

**ANNA NOACK,  
BETTINA WINTER**  
Das Café Connect –  
Treffpunkt für Geflüchtete  
und Einheimische

**MARIANNE NUNNEMANN**  
Die Drogerie Heckmann  
und der Apothekenschrank  
im Stadtmuseum Gütersloh

**FRANZ JUNGBLUTH**  
Bildungspartner, Druckstöcke  
und Stadtführungen – Neue  
Entwicklungen in der Dauer-  
ausstellung und Museums-  
pädagogik des Stadtmuseums

**VERA BREITNER**  
Ein (fast) neues Gesicht  
im Stadtmuseum

## „Erinnerungskultur in Gütersloh“





Sicher Wohnen ein Leben lang !

Wir möchten gerne Ihr  
Vermieter werden !



Wir freuen uns auf Ihre Anfrage !

Gemeinnütziger Bauverein Gütersloh eG  
Strengerstr. 12 33330 Gütersloh  
Telefon 0 52 41 / 90 37 – 0  
E-Mail [info@bauverein-gt.de](mailto:info@bauverein-gt.de)  
[www.bauverein-gt.de](http://www.bauverein-gt.de)

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

## GÜTERSLOHER BEITRÄGE

zur Heimat- und Landeskunde

## Inhalt

Lebendige Geschichte in Gütersloh von Kirsten Reckeweg .....	5 - 12
100 Jahre LWL-Klinikum Gütersloh von Matthias Löb .....	13 - 21
Aufstieg und Fall der Firma „Gebrüder Wulforth“ von Felix Schumacher .....	22 - 38
Erinnerungen an Hans Werner Henze in Gütersloh von Joachim Martensmeier .....	39 - 42
Das Café Connect - Treffpunkt für Geflüchtete und Einheimische von Anna Noack und Bettina Winter .....	43 - 45
Die Drogerie Heckmann und der Apothekenschrank im Stadtmuseum Gütersloh von Marianne Nunnemann .....	46 - 48
Bildungspartner, Druckstöcke und Stadtführungen – Neue Entwicklungen in der der Dauerausstellung und Museumspädagogik des Stadtmuseums von Franz Jungbluth .....	49 - 54
Ein (fast) neues Gesicht im Stadtmuseum von Vera Breitner .....	55 - 56

### Impressum

Titel: Mahmal Zwangarbeit  
hinter der Stadtbibliothek Gütersloh  
(Foto: Stadtmuseum Gütersloh/  
Kamil Shamoun)

Herausgeber:  
Heimatverein Gütersloh e.V.  
Kökenstr. 7-11a, 33330 Gütersloh  
Tel.: 05241/266-85,  
www.heimatverein-guetersloh.de;  
1. Vorsitzender: Giesbert Nunnemann

Redaktion: Dr. Franz Jungbluth,  
Stadtmuseum Gütersloh,  
www.stadtmuseum-guetersloh.de

Lektorat und Schlußredaktion:  
Wolfgang Hein, Thomas Ostermann

Grafik: G&D MISSFELD, Gütersloh  
Druck: Gieselmann Druck und Medien-  
haus GmbH & Co. KG, Bielefeld

Zuschriften und Manuskripte bitte  
an den Herausgeber. Nachdruck nur mit  
Quellenhinweis und Genehmigung des  
Herausgebers.

Schutzgebühr: EUR 3,-

## Editorial

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,  
liebe Mitglieder und Freunde des  
Heimatvereins Gütersloh,

100 Jahre Weimarer Verfassung, 80 Jahre Kriegs-  
ausbruch, 70 Jahre Grundgesetz - ein Jahr voller  
denkwürdiger Erinnerungstage neigt sich dem  
Ende zu. Auch für die Erinnerungskultur in Gü-  
tersloh war das Jahr 2019 spannend: Mit dem  
Abzug der britischen Soldaten und der Räumung  
der Mansergh-Baracks ging ein Kapitel der jün-  
geren Stadtgeschichte endgültig zu Ende. Mit  
dem LWL-Klinikum - den meisten noch immer  
eher als "Landeskrankenhaus" oder "Westfäli-  
sche Klinik" geläufig - feierte eine andere Gü-  
tersloher Institution mit zeithistorischer  
Bedeutung ihren 100. Geburtstag. Wir freuen  
uns, dass wir diesen tatkräftig unterstützen  
konnten: Die vom Stadtmuseum konzipierte Ju-  
biläumsausstellung war im Frühjahr 2019 im So-  
zialzentrum der Klinik und im Herbst in  
erweiterter Fassung unter dem Titel "Gütersloh  
und die Psychiatrie" in unseren Räumen zu  
sehen. In diesem Heft blickt LWL-Landesdirektor  
Matthias Löb auf die wechselvolle Geschichte  
der Gütersloher "Heilanstalt" zurück.

Doch nicht nur die Jubiläen und Abschiede  
machten das Jahr spannend für alle, die ein In-  
teresse an Gütersloher Lokalgeschichte haben.  
Die vor einigen Jahren durch die Stadt in Gang  
gesetzte Kulturentwicklungsplanung widmete  
sich 2019 dem Thema „Erinnerungskultur“. Das  
Ergebnis waren Initiativen wie der Auftakt einer  
Geschichtswerkstatt oder einer Reihe von Er-  
zählcafés, die Kirsten Reckeweg im anschließen-  
den Artikel vorstellt. Diese Projekte haben wir  
seitens des Heimatvereins und des Stadtmuse-  
ums gerne mit Rat und Tat unterstützt und tun  
unser Möglichstes, dass sie keine einmaligen  
Veranstaltungen bleiben, sondern eine dauer-  
hafte Säule der städtischen Kulturentwicklung



■ GIESBERT NUNNEMANN UND  
DR. FRANZ JUNGBLUTH (v.l.)

Foto: Westfalen-Blatt/Borgmeier

werden! Dass uns um den historischen Nach-  
wuchs nicht gänzlich bange sein muss, zeigt der  
ausführliche Beitrag des Schülers (inzwischen  
Student) Felix Schumacher zum Aufstieg und  
Niedergang der Gütersloher Wurstwarenfabrik  
„Gebrüder Wulforth“.

Dass sich in diesem Jahr auch im laufenden Be-  
trieb des Stadtmuseums einiges getan hat, kön-  
nen unsere Besucherinnen und Besucher  
hoffentlich bestätigen. Einen kurzen Rückblick  
auf besondere Aktivitäten finden Sie am Ende  
dieses Heftes. In eigener Sache sei kurz er-  
wähnt, dass der Museumsleiter im Jahr 2020 aus  
familiären Gründen etwas kürzer treten wird.  
Damit die Entwicklung an der Kökerstraße den-  
noch mit dem gleichen Elan weitergehen kann  
wie im letzten Jahr, verstärkt Vera Breitner als  
wissenschaftliche Mitarbeiterin für ein Jahr das  
Museumsteam. Wir heißen sie herzlich willkom-  
men und freuen uns, wenn auch Sie im kommen-  
den Jahr wieder den Weg ins Stadtmuseum  
finden.

Herzlich Ihr

Giesbert Nunnemann, Vorsitzender

Franz Jungbluth, Museumsleiter



# Bestattungen Lohmann

www.Bestattungen-Lohmann.de

Friedhofstraße 33 - 33330 Gütersloh

Tel. 05241 - 38202

info@Bestattungen-Lohmann.de

Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar,  
und stehen Ihnen bei allen Entscheidungen  
und Formalitäten zur Seite.

Wir beraten Sie kostenlos über Möglichkeiten  
zur Bestattungsvorsorge.



## Lebendige Geschichte in Gütersloh

Ein kleiner Bericht aus dem Fachbereich Kultur zum Thema:  
„Kulturelles Erbe und Erinnerungskultur“

von Kirsten Reckeweg

Betrachten wir einmal Kinder - wie sie Zeit erleben, wie sich erst allmählich der Begriff von früher und später, gestern und morgen bildet und wie herrlich sie im Moment, im Hier und Jetzt aufgehen können. Wir Erwachsenen kennen auch für seltene Momente das sogenannte „Flow-Erlebnis“<sup>1</sup>, das alles andere als das Tun im Augenblick ausschaltet.

Mit zunehmendem Alter bekommt der Faktor Zeit und die Zeitschiene des Lebens eine immer größere Bedeutung. Zeit gibt die Struktur des Tages, des Jahres, des Lebens wieder und im größeren Maßstab der Geschichte der Menschheit und unseres Planeten. Irgendwann übersteigt deren Dimension unsere Vorstellungskraft. Besinnen wir uns hier also auf die Maßstäbe der Geschichte Güterslohs im größeren Kontext bis in die jüngere Geschichte: Der Verleihung der Stadtrechte, die sich im Jahre 2025 zum 200. Mal jähren wird, dem

<sup>1</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Flow\\_\(Psychologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Flow_(Psychologie)),  
17.10.2019.  
Theorie vom Glücksforscher Mihály Csikszentmihályi.



■ DIE ZEITREISE MIT DER STADTRALLYE GEHÖRT SEIT 20 JAHREN ZUM FESTEN PROGRAMM DER 4. GRUNDSCHULKLASSEN. DOCH WAS GIBT ES AN NEUEN IMPULSEN FÜR STADTGESCHICHTE UND ERINNERUNGSKULTUR?  
Foto: Stadtmuseum Gütersloh

vorigen Jahrhundert mit seinen Höhen und Tiefen, Irrungen, Wirrungen und Errungenschaften. Betrachten wir insbesondere die Nachkriegszeit bis heute mit ihren Aspekten, die nie in Vergessenheit geraten sollten, von Relevanz der eigenen Erinnerungen und von Familiengeschichte für die heute lebenden Generationen. Dies als Fokus der derzeitigen geschichtlichen Vorhaben.

Das alles trifft sich im Teilprojekt „Kulturelles Erbe und Erinnerungskultur“ der Kulturentwicklungsplanung (KEP) in Gütersloh.<sup>2</sup> Hierbei verstehen wir im Fachbereich Kultur unter dem „Kulturellen Erbe“ eher die „Hardware“: Die Orte, Geschehnisse, die Symbole, die Fakten. Während wir „Erinnerungskultur“ eher als unser Verständnis davon und den gelebten Umgang mit dem kulturellen Erbe verstehen - gelebte und lebendige Geschichte also. 2019 war der Startschuss zur näheren Betrachtung dieses Schwerpunktthemas, das weiter in 2020 in einigen Projekten sichtbar werden und sich konzeptionell mit weiteren Handlungsempfehlungen in die Zukunft spannen wird.

### Am Anfang war das Wort - dann kamen die Fragen

Dabei stehen wir vor vielen Fragen, wie insgesamt in der Geschichtsforschung: Was sind Fakten, was subjektive Erinnerungen und wie trennt man hier? Was ist eher individuell und persönlich relevant und was geht in das „kollektive Gedächtnis“ ein?

<sup>2</sup> <https://www.kulturportal-guetersloh.de/home/kep-guetersloh/> 17.10.2019

Wie geht es weiter nach der Ära der Zeitzeugen? Was darf man auch mal vergessen? Vergessen wir nicht, dass das Vergessen auch mal ein Segen sein darf, auch, wenn wir in unserer Gesellschaft das Erinnern positiv assoziieren, das Vergessen weniger. Das menschliche Gehirn könnte gar nicht immer alles präsent haben, wir könnten im Alltag nicht funktionieren, wenn wir nicht selektiv unterwegs wären. Und wie schaffen wir den Spagat zwischen ernsthaftem Gedenken und Freude am Erinnern? Wie erreichen wir jüngere Menschen, welche Chancen bietet die Digitalität<sup>3</sup> und wie kann man Formate finden, dies umzusetzen? Was sind unsere Gütersloher „Orte der Erinnerung“, die wir besonders im Fokus haben wollen? Was sind die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger zum Thema Erinnerungskultur? Wo sind die Zeitzeugen, die uns berichten?

Da stehen wir in Gütersloh noch recht am Anfang und sind auf Ihre Teilhabe, Ihr Wissen und Ihr Engagement mit angewiesen. Verstehen Sie dies, liebe Leserinnen und Leser, gerne als herzliche Aufforderung zur Kontaktaufnahme und zum Mitmachen.

Historisch Interessierte erleben heute in Gütersloh eine wahrlich spannende Zeit, denken wir etwa an...

- die Konversion ehemals britischen Militärareals, davon noch vorhandene Spuren, Zeitzeugen, frische Erinnerungen an die Besetzung, die Stationierung, die Herausforderungen und auch an Freundschaften und Familiengeschichten aus der Zeit.

<sup>3</sup> <http://digitalität-und-identität.de/> 17.10.2019. Digitalität nach Dr. André Schlier ist der nächste Schritt nach der Digitalisierung und meint insbesondere die Kombination von Mensch und Technik, das Verschmelzen von digital und analog, wo die Grenzen verschwimmen und vieles selbstverständlicher in der Anwendung geworden ist.



■ VOM WIEDERAUFBAU DER APOSTELKIRCHE 1951 BIS ZUM ABSCHIED DES BRITISCHEN MILITÄRS 2019: DIE JÜNGSTEN KAPITEL DER STADTGESCHICHTE SIND NOCH WEITGEHEND UNERFORSCHT. Fotos: Stadtarchiv Gütersloh (oben), Rudolf Hermann (unten)

- die Aussicht auf das nächste markante Stadtjubiläum (200 Jahre Stadt Gütersloh im Jahr 2025) mit traditionsgemäßer und innovativer Markierung eines solchen Ereignisses inklusive historischer Aufarbeitung.
- den Wandel vom Dorf zu einem international geprägten Industrie- und Wirtschaftsstandort, der sich im Vergleich zur Stadtgröße sehen lassen kann. Und in mancher Hinsicht ist Gütersloh auch heute noch ein Dorf - im positiven Sinne verstanden.
- den allgemeinen Umgang mit Zeugnissen vergangener Zeiten, Denkmälern, historischer Substanz o.ä. versus Potenzial zur Erneuerung und Entwicklung - häufig kontrovers diskutiert und viele Bereiche an Expertise involvierend.
- die Herausforderungen im Umgang mit Diversität, Vielfalt in jeder Hinsicht in der Bürgerschaft und die traurige neue Aktualität von fehlender Toleranz.<sup>4</sup>
- die Renaissance des Heimatbegriffes<sup>5</sup> und somit der Frage nach Identität heute, eher der Identitäten (Plural!), wie auch eine Diskussion beim ersten Runden Tisch der Kultur - „Kultur - wie GehT's“ zum Thema „Kulturelles Erbe und Erinnerungskultur“ ergab.
- der Wandel der Bedeutung der Religion und ihren Zusammenhängen mit Bildung, der gerade in einer stark religiös geprägten Stadt wie Gütersloh Einfluss auf die Erinnerungskultur haben wird.

### Geschichtliche Auseinandersetzung als demokratische Aufgabe

Für eine Stadt, die Demokratie ernst nimmt, ist die Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte unumgänglich. Die Rolle der städtischen Fachbereiche und Institutionen ist dabei eine koordinierende, vermittelnde, informierende, begleitende und ermöglichende. Dabei ist neben dem „schön zu wissen“ die Relevanz für das Heute und Morgen ausschlaggebend, da man naturgemäß stets eine Auswahl zu treffen hat. Mit dem umfangreichen Band „Geschichte der Stadt Gütersloh“ von 2003 (2. Auflage)<sup>6</sup> ist bereits ein - inzwischen vergriffenes - Grundlagenwerk vorhanden - neben zahlreichen weiteren Publikationen unterschiedlichster Art. Es fehlt jedoch eine intensive Erforschung des „Dritten Reichs“ in Gütersloh, ebenso wie eine umfassende Darstellung der gesamten Zeit danach: Wiederaufbau, Besetzung, Kalter Krieg, Briten in Gütersloh, Umbrüche der 60er und 70er, Gebietsreform, Wirtschaftswandel, Jahrtausendwende. Es ist also höchste Zeit, dies professionell anzugehen. Besonders durch die Aktualität des Abzugs der Briten und die Konversionsthemen ist jetzt der richtige Zeitpunkt, sich Fakten zu sichern und historische Orte und Informationen für die Öffentlichkeit darzustellen und erlebbar zu machen.

4 Vgl. hierzu Aufruf zur Demokratie des Deutschen Städtetags: Positionspapier „Einstreten für eine offene Gesellschaft - mit Kultur und Kulturpolitik Demokratie stärken“, <http://www.staedtetag.de/fachinformationen/kultur/086184/index.html> 17.10.2019

5 Allein schon die Aufnahme des Begriffes für ein NRW-Ministerium mit unterschiedlichen Förderungen im Bereich „Heimat“: <https://www.mhkg.nrw/ministerium-fuer-heimat-kommunales-bau-und-gleichstellung-des-landes-nordrhein-westfalen> 17.10.2019

6 Freitag, Werner (Hg.): „Geschichte der Stadt Gütersloh“, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld, 2. Auflage 2003

Wie sagte bereits Gerhard Ritter 1947?  
*„Und doch ist die geschichtliche Besinnung, geschichtliche Bildung unentbehrliches Element jeder höheren Kultur (...). Historie ist vor allem die Lehrmeisterin der sozialen Wirklichkeit. Sie allein lehrt uns den gewachsenen Boden, die Struktur des Geländes von Grund auf kennen, auf dem wir stehen und gehen. Wir können Sie gar nicht entbehren, weil wir die Welt kennen müssen, die uns umgibt, und die ja nicht von heute und von gestern ist.“<sup>7</sup>*

7 Ritter: Gerhard: Geschichte als Bildungsmacht, Ein Beitrag zur historisch-politischen Neubestimmung, 1947 (zweite, erw. Auflage, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart), S. 19. Band 6 der Schriftenreihe „Der Deutschespiegel“, Hrsg. Binder, Gerhard

Hierzu steht der Fachbereich in Kontakt mit externen Fachleuten (Historikern) und Institutionen.

### Gemeinsam Geschichte beleben

Mit den Orten historischer Konservierung und Vermittlung, dem Stadt- und Kreisarchiv und dem Stadtmuseum in Trägerschaft des Heimatvereins hat Gütersloh zwei kompetente Orte und mehrere Fachleute präsent, die bereits heute in zahlreichen Formaten Geschichte lebendig werden lassen und zugänglich machen. Drei engagierte Heimatvereine mit zahlreichen aktiven Mitgliedern im gesamten Stadtgebiet sind ebenfalls beachtlich. Mit



DER RUNDE TISCH 2019 BRACHTE MITGLIEDER VON STADTVERWALTUNG UND -POLITIK MIT EHRENAMTLICHEN UND HISTORISCH INTERESSIERTEN INS GESPRÄCH UND BILDETE DEN AUFTAKT FÜR DIE INITIATIVEN ZUM THEMA ERINNERUNGSKULTUR.

Foto: Stadt Gütersloh

der Stadtbibliothek und der Volkshochschule und zahlreichen Schulpartnerschaften gibt es zudem eine feste Struktur historischer Bildung, die es weiter zu fördern und einzubinden gilt. Das Bürgerzentrum „Die Weberei“ belebt gar ein historisches Ensemble seit 1984 neu, das einst als Industrieproduktionsort der Weberei „Greve & Güth“, als erste mechanische Baumwollweberei in Gütersloh, seit 1874 an diesem Ort an der Dalke aktiv war. Bürgerschaftliches Engagement ermöglichte glücklicherweise den Erhalt. In jeder Hinsicht „bewanderte“ Stadtführerinnen und Stadtführer ergänzen noch die Runde der historisch Aktiven und damit habe ich leider nicht erschöpfend alle nennen können.

### Status quo im Fachbereich Kultur zum Jahreswechsel 2019/2020

Wie ist nun städtischerseits der Stand der Dinge zu unserem historischen Schwerpunktthema, das sich in einem dynamischen Prozess befindet?

„Freiwilliger“ zur wechselvollen Geschichte Güterslohs: Timo Güthenke Sein Name mag Programm sein: Seit September 2019 zeigt sich die Kooperation zu historischen Themen zwischen dem Stadtmuseum und dem Stadtarchiv mit dem Fachbereich Kultur sogar in einer Person: Der Gütersloher Timo Güthenke (\*2001) absolviert sein „Freiwilliges Soziales Jahr“ (FsJ) im Aufgabenbereich „Kulturelles Erbe und Erinnerungskultur“ und wird insbesondere gemeinsame Projekte, etwa eine Reihe von Erzählcafés, betreuen. Schon vorher war er als Schülersprecher sehr engagiert und mit historischen Recherchen

für die Schule oder aus eigenem Interesse präsent.

#### Erzählcafés

Erzählcafés gab es auch früher mal in Gütersloh und gibt es vielerorts in verschiedenen Formaten. Ein Ergebnis des ersten „Runden Tisches“ zum Thema Erinnerungskultur ergab die Idee, dieses Format wieder aufleben zu lassen. Ein erstes Erzählcafé soll im Herbst 2019 erfolgen, weitere dann 2020. Als erste Themen sind u.a. die Textilindustrie, (Buch)Druck, Brennerien, Bäder/Hygiene und Gastronomie angedacht. Jeweils möglichst historische Orte sollen den passenden Kontext zum jeweiligen Thema bieten. Neben dem gegenseitigen Erzählen von Mensch mit einem persönlichen Zugang zum Thema ist angedacht, auch mit wechselnden Fachleuten einige Fakten zu ergänzen und einen größeren historischen Kontext zu schaffen.

„Geschichte zum Anfassen“ sollen die jeweils zum Thema mit einigen Exponaten ausgestatteten „Museumscoffer“ bieten, die vom Stadtmuseum freundlicherweise zur Verfügung gestellt werden.

Wünschenswert wäre auch, ein jüngeres Publikum für historische Themen zu begeistern - was sich mittelfristig in der Orts- und Themenwahl zeigen soll.

#### Geschichtswerkstatt

Zum Redaktionsschluss dieses Heftes im Herbst 2019 befindet sich die Geschichtswerkstatt derzeit in Gründung. Der Fachbereich Kultur mit dem Stadtarchiv sowie das Stadtmuseum stehen den „Geschichtshandwerkern“ begleitend und unterstützend zur Verfügung. Die Werkstatt ist für alle historisch Interessierten, die sich mit einer gewissen Kontinuität lokalen Themen zuwenden wollen, offen. Dem Fachbereich

Kultur ist es dabei wichtig, dass die Teilnehmenden selbst Themen und Strukturen sowie Zielsetzungen nach eigenen Interessen erarbeiten und die Werkstatt als basisdemokratischem Prozess und mit viel Eigeninitiative gestalten.

#### Lesen gegen das Vergessen

09. Mai 2019, 11.00 Uhr,  
Martin-Luther-Kirche



■ DIE INITIATORINNEN UND INITIATOREN DER ERSTEN VERANSTALTUNG AM 11. MAI 2019.  
Foto: Stadt Gütersloh

Das Projekt „Lesen gegen das Vergessen“ wurde erstmalig in dieser Form 2019 in Gütersloh durchgeführt. In zahlreichen Städten hat dies eine längere Tradition mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung und Ausgestaltung.

Lesen gegen das Vergessen soll jährlich weiterhin in Gütersloh durchgeführt werden. Es versteht sich als generationsüber-

greifende, unabhängige und überparteiliche Veranstaltung der Erinnerungskultur mit ernsthaftem Anspruch des Gedenkens und aufmerksam Machens.

„Lesen gegen das Vergessen“ erinnert an die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933, die neben Berlin in 21 deutschen Studentenstädten stattfand (in Gütersloh selbst nicht in dieser Form). Auch schon früher und später fanden unterschiedliche Maßnahmen der Zensur und Ächtung nicht gleichgeschalteter Literatur, Kunst und Meinungsäußerung in unterschiedlicher Weise statt - auch Gütersloh blieb da keine Ausnahme. Diese Einschränkung der Freiheit und der demokratischen Grundwerte in seiner Historie, aber auch seiner traurigen Aktualität hierzulande und weltweit gilt es, in den Fokus zu rücken.

#### Stadtrallye

Ein Highlight seit dem Jahr 2000: Zurückversetzt in das Jahr 1875 erleben jährlich im Frühjahr mehrere Hundert Grundschulkinder wie Geschichte lebendig wird. Verschiedene Orte werden besucht wie das Stadtmuseum, die Musikschule und das Alte Amtsgericht, wo Ehrenamtliche in Kostümen historische Gütersloher Persönlichkeiten mimen. Stillecht haben auch die Kinder Hauben oder Zylinder auf und gehen auf eine Zeitreise, die bleibenden Eindruck vermittelt. 2020, voraussichtlich im Mai, wird diese historische Rallye fortgesetzt werden.

#### „Runder Tisch der Kultur“ und Kulturforum

Wechselnde Schwerpunktthemen, erstmalig im Juni 2019 zum Thema „Kulturelles Erbe und Erinnerungskultur“ durchgeführt, bilden den Rahmen dieses neuen Kommunikationsangebotes vom Fachbereich Kultur.

Das Kulturforum wird am 10. Februar 2020 zum zweiten Mal als größeres Kulturnetzwerktreffen Güterslohs stattfinden. Auch das Thema Erinnerungskultur wird sich im Programm wiederfinden. Ergebnisse und Informationen zu den nächsten Terminen finden Sie jeweils zeitnah auf der Homepage des Fachbereichs Kultur und zu KEP aktuell: [www.kulturportal-guetersloh.de](http://www.kulturportal-guetersloh.de)

#### „Save the Date - Termine 2020“

- 10. Februar 2020: Kulturforum
- 28. Mai 2020:  
Runder Tisch der Kultur:  
Kultur - wie GehT's?
- 12. November 2020:  
Runder Tisch der Kultur:  
Kultur - wie GehT's?

8 Droysen, Johann Gustav: Grundriss der Historik, 1925 (Halle/Saale, Max Niemeyer Verlag), 583 (88), Seite 35

#### Ein kurzer Ausklang

Bereits 1925 schrieb Johann Gustav Droysen in seinem „Grundriss der Historik“: „Die Geschichte ist das Bewusstwerden und Bewusstsein der Menschheit über sich selbst.“<sup>8</sup> Freuen wir uns also gemeinsam auf gelebte und lebendige Geschichte in Gütersloh und einen bewussten Umgang mit dem kulturellen Erbe der Stadt.

Vieles steht in Gütersloh in historischem Kontext derzeit an und einige neue Formate warten darauf, mit Leben gefüllt zu werden. Werden auch Sie gerne aktiv und kontaktieren uns!

Und während Sie diese Zeilen gelesen haben, ist die Zeit, als ich diese geschrieben habe, bereits schon Geschichte. Die Zeit geht ihren Gang. Was bleibt?

#### Zur Autorin

Kirsten Reckeweg ist Dipl.-Kulturwissenschaftlerin und Koordinatorin des KEP-Prozesses (Kulturentwicklungsplanung) im Fachbereich Kultur der Stadt Gütersloh.

Kontakt: [kirsten.reckeweg@guetersloh.de](mailto:kirsten.reckeweg@guetersloh.de)

Kontakt Timo Güthenke bis August 2020:  
[timo.guethenke@guetersloh.de](mailto:timo.guethenke@guetersloh.de)

#### Abonnieren Sie...

den Newsletter des Fachbereichs Kultur mit Informationen, Veranstaltungshinweisen, Fördermöglichkeiten und Ausschreibungen:  
[www.kulturportal-guetersloh.de](http://www.kulturportal-guetersloh.de)

## 100 Jahre LWL-Klinikum Gütersloh

Ansprache des LWL-Direktors Matthias Löb  
beim Festakt am 18.09.2019 in Gütersloh

von Matthias Löb

Sehr geehrter Herr Landrat, lieber Sven-Georg Adenauer,  
sehr geehrte Frau Paskarbies,  
meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Festgäste,

*die Meisten von Ihnen sind im Jubiläumsjahr unserer Klinik schon seit Monaten sozusagen im „Feiermodus“, denn es gibt einen bunten Veranstaltungsreigen rund um das 100-jährige Gründungsjubiläum des LWL-Klinikums Gütersloh. Heute haben wir mit der offiziellen Feier quasi den Höhepunkt vor uns, den wir auch würdig begehen wollen.*

*Ich freue mich sehr, dass sich hierzu Menschen eingefunden haben, die auf ganz unterschiedliche Weise unserem Krankenhaus für die seelische Gesund-*

*heit verbunden sind: Im Programm angekündigt ist eine Festrede zur Einordnung des Klinikjubiläums in die Westfälische Psychiatriegeschichte. Aber als ich mir die Gästeliste angeschaut habe, habe ich mir gedacht, dass die Meisten von Ihnen da schon ganz gut Bescheid wissen. Ich beschränke mich daher auf einige wesentliche Entwicklungslinien, die das besser einordnen helfen, was uns Frau Dr. Pothmann nachher aus ihren Forschungsarbeiten zur Klinik Gütersloh näherbringen wird.\**

1919 hat das heutige LWL-Klinikum Gütersloh als Heil- und Pflegeanstalt die Behandlung der ersten psychisch kranken Patientinnen und Patienten aufgenommen. Was hieß das zu diesem Zeitpunkt vor 100 Jahren, welche Entwicklungen waren dem vorausgegangen und welche Relevanz hat die Westfälische Psychiatrie-Geschichte, speziell auch die Geschichte dieses Ortes für uns heute?

#### Einordnung in die Psychiatriegeschichte

Um eine Einordnung der Entstehung der Provinzialheilanstalt Gütersloh vorzuneh-

men, müssen wir noch weiter als 100 Jahre in die Vergangenheit zurückreisen: Es ist die Zeit um das Ende des 18. Jahrhunderts. Bis dato wurden psychische Erkrankungen nicht als Krankheiten angesehen, sondern galten als Strafe für Sünde oder wurden mit der Besessenheit von bösen Geistern in Verbindung gebracht. Psychisch Kranke und geistig Behinderte wurden aus der Gesellschaft ausgegrenzt und oftmals zusammen mit Straftätern, Bettlern und Landstreichern, Armen und anderen „sozialen Randgruppen“, in Tollhäuser oder Zucht- bzw. Arbeitshäuser eingesperrt. Eine Behandlung fand dort nicht statt, die psychisch Kranken mussten arbeiten, sofern sie dazu in der Lage waren, oder sie wurden gefesselt und/oder angekettet.



■ DIE ERSTE PSYCHIATRISCHE ANSTALT IN WESTFALEN WURDE 1814 IM EHEMALIGEN KLOSTER MARSBERG GEGRÜNDET.

Aquarell von Alfred Yark um 1840

Ende des 18. Jahrhunderts wehte dann der Wind der Aufklärung durch das Land und führte zu einem Umdenken und einer Neubewertung der Haltung gegenüber psychisch Kranken. Es wurde zunehmend ein humaner Umgang, der Verzicht auf Gewalt und Zwang gefordert. Die Anerkennung psychischer Erkrankungen als medizinisch zu behandelnde Krankheiten führte um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zur Entstehung der ersten „irren- bzw. Heil- und Pflegeanstalten“ und zur Herausbildung der Psychiatrie als medizinisches Fach.

Die erste moderne Heilanstalt in Deutschland wurde 1805 in Bayreuth eröffnet. Die erste in Westfalen folgte bereits 1814 in Marsberg - aus der die heutige LWL-Klinik Marsberg entstand, deren 200-jähriges Jubiläum wir bereits vor 5 Jahren begangen haben. Durch die Entstehung des Angebo-

tes stieg auch die Zahl der Menschen, die von den Gemeinden in den Anstalten untergebracht wurden. Die Behandlungsmethoden waren noch nicht ausgereift, da die Ursachen psychischer Erkrankungen noch nicht bekannt waren. Angewendet wurden unter anderem Methoden wie Einsperren, Isolieren und Fixieren, um Patienten ruhigzustellen, oder es kamen kalte Duschen, Peitschen oder Brenneisen zum Einsatz, um Patienten „anzuregen“. Da sich verständlicherweise kaum Heilerfolge ergaben, mussten viele Patientinnen und Patienten dauerhaft in der Einrichtung bleiben. Bald schon war die Heilanstalt Marsberg heillos überbelegt und die Unterbringungsverhältnisse wurden immer unzumutbarer. Außerdem wurde Kritik an der Randlage der Heilanstalt laut, da diese für weite Teile der Provinz Westfalen schlecht erreichbar war. Eine neue Heil- und Pflegeanstalt wurde in

Lengerich geschaffen und ab 1864 in Betrieb genommen. Trotz zahlreicher Bemühungen um die Verbesserung des Behandlungsangebotes und zur Steigerung der Heilungschancen blieb die Überbelegung ein großes Problem.

In der Folge entstanden ab der Reichsgründung 1871 zahlreiche weitere Heil- und Pflegeanstalten in Deutschland und auch in Westfalen. Bis 1919 war in Westfalen ein Versorgungssystem von 14 psychiatrischen Großeinrichtungen in provinzieller und konfessioneller Trägerschaft mit einer Gesamtkapazität von 11.000 Betten entstanden.

Die moderne Anstalt unterschied sich zu ihren Vorgängern durch eine ärztliche Leitung, ausgebildete Krankenwärter sowie durch das Dokumentieren der Diagnostik und des Verlaufs der Krankheiten von Patientinnen und Patienten. Es wurde zudem Wert darauf gelegt, dass Aufenthaltsmöglichkeiten im Freien auf dem Gelände der Heilanstalten, z. B. in Form von parkähnlichen Anlagen, geschaffen wurden.

### Exkurs: Erster Weltkrieg

Im Zuge des Ersten Weltkrieges kippte die bis dato positive Entwicklung der psychiatrischen Behandlung. Die allgemeine Nahrungsmittelknappheit führte vor allem in den Anstalten zur Unterversorgung, da die offiziell zugeteilten Lebensmittelrationen nicht ausreichten, es aber für die Patientinnen und Patienten keine Möglichkeit gab, sich zusätzlich Lebensmittel „schwarz“ zu beschaffen. Die vorhandenen Nahrungsmittel konnten schwere Mangelerscheinungen nicht auffangen, so dass es in der Folge zur Ausbreitung tödlich verlau-

fender Krankheiten kam. Der Mangel an Brennstoffen und Medikamenten begünstigte zusätzlich das Entstehen bzw. den tödlichen Verlauf von Krankheiten. Da viele Ärzte und Pfleger für den Kriegsdienst eingezogen wurden, fehlte zudem die medizinisch-pflegerische Betreuung. So starben in den Kriegsjahren von 1914 bis 1918 mehr als 70.000 Patientinnen und Patienten in deutschen Anstalten an den Auswirkungen des Krieges. In den westfälischen Heil- und Pflegeanstalten nahm die Sterberate von durchschnittlich 5,6% auf über 17% in der Kriegszeit zu. Die Heil- und Pflegeanstalten konnten ihrem eigentlichen Auftrag nicht mehr gerecht werden. Durch den Mangel an Nahrungs- und Versorgungsmitteln während der Kriegszeit entstand die Auffassung, dass psychisch kranke und behinderte Menschen nicht den gleichen Anspruch auf Versorgung hätten, wie andere gesellschaftliche Gruppen. Das Stichwort „Euthanasie“ tauchte auf, blieb aber noch eine Auffassung einiger weniger. Es zeichnete sich aber ein erster Bruch in der Haltung zu psychisch Kranken, wie sie sich seit Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt hatte, ab.

### Die Anfänge der Provinzialheilanstalt Gütersloh

1910 wurde der Psychiater Hermann Simon, der Leiter der Heilanstalt in Warstein, mit der Konzeption der Provinzialheilanstalt Gütersloh betraut. Simon beschrieb daraufhin die baulichen Voraussetzungen, die sich an den zeitgenössischen Entwicklungen in der Psychiatrie orientierten. So wurde die Klinik im sogenannten Pavillon-Stil erbaut. Es gab mehrere freistehende Gebäude statt der zuvor üblichen großen Gebäudekomplexe mit langen Korridoren. Außerdem wurde



■ DAS MEDIZINISCHE UND PFLEGENDE PERSONAL DER PROVINZIALHEILANSTALT GÜTERSLOH MIT GRÜNDUNGSDIREKTOR HERMANN SIMON (3. V.L.) UM 1930.  
Foto: LWL-Klinikum Gütersloh

das Gelände als Parkanlage geplant. Simon erhielt auch die Direktorenstelle seiner konzipierten Heilanstalt. Während der Jahre 1912-1914 wurde diese als mittlerweile 6. Provinzialheilanstalt für psychisch kranke Menschen erbaut. Doch dann brach der Erste Weltkrieg aus und die Gebäude und das Gelände wurden kurzerhand als Gefangenenlager für ausländische Offiziere genutzt. Erst nach Kriegsende, 1919, wurden die ersten Patienten in der Gütersloher Provinzialheilanstalt behandelt. Das zuvor beschriebene dunkle Kapitel der unheilvollen Zustände in der Psychiatrie während des Ersten Weltkriegs blieb der Provinzialheilanstalt Gütersloh daher erspart. Darüber hinaus erlebte die Provinzialheilanstalt in den ersten Jahren ab 1919 eine Blütezeit, da sie durch den von ihrem Direktor Hermann Simon eingeführ-

ten Therapieansatz der „aktiven Krankenbehandlung“ zu internationaler Anerkennung gelangte. In dem Ansatz von Simon wurden die Patienten in den Gärten der Klinik oder in der Hauswirtschaft beschäftigt. Dies stand im Gegensatz zu der bis dahin noch weit verbreiteten „Verwahrpsychiatrie“. Simon hatte bereits in seiner Warsteiner Zeit festgestellt, dass eine sinnvolle Beschäftigung der Patienten eher dazu führte, dass ihr Zustand sich besserte und sie wieder in die Gesellschaft zurückgeführt werden konnten. In Gütersloh systematisierte er nun diesen Ansatz.

Allerdings war auch Simon nicht frei von der Denkweise, wie sie sich im Ersten Weltkrieg herausgebildet hatte. Er befürwortete die Sterilisation psychisch kranker und geistig behinderter Menschen, welche



■ TRAGISCHES SCHICKSAL: DIE BAUERSTOCHTER ERNA KRÖNSHAGE WURDE NACH EINEM NERVENZUSAMMENBRUCH MIT 20 JAHREN - VERMUTLICH IRRTÜMLICH - MIT SCHIZOPHRENIE DIAGNOSTIZIERT, IN GÜTERSLOH STERILISIERT UND 1944 IN DER ANSTALT TIEGENHOF GETÖTET.  
Foto: Erna-K-gedenkblog / Eddy Wienand

schließlich durch die Machtergreifung Hitlers und der Nationalsozialisten zur Gesundheitspolitik wurde. Auf die vorherige Blütezeit folgte mit dem Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten ein dunkles Kapitel in der Klinikgeschichte. In der Heil- und Pflegeanstalt Gütersloh wurden hunderte Patientinnen und Patienten zwangssterilisiert.

Ab 1939 bis zum Kriegsende 1945 erfolgte dann der systematische Massenmord an psychisch kranken und geistig behinderten Menschen. Aus der Heil- und Pflegeanstalt Gütersloh fielen 1.017 Patientinnen und Patienten dem grausamen Tötungsprogramm zum Opfer.

Es dauerte lange, bis eine Vergangenheitsbewältigung einsetzte. Prof. Dörner, ab 1980 ärztlicher Direktor in Gütersloh, war einer der Ersten, der die Frage der Verantwortung und Schuld von Psychiatern während der Zeit des Nationalsozialismus stellte, was ihm zu dieser Zeit noch mas-



■ SEIT 2014 WIRD MIT EINEM GEDENKBAND IN DER KREUZKIRCHE AN DIE 1.017 MENSCHEN ERINNERT, DIE AUS GÜTERSLOH IN TÖTUNGSANSTALTEN VERLEGT UND DORT ERMORDET WURDEN.  
Foto: LWL-Klinikum Gütersloh

sive persönliche Kritik einbrachte. So war es erst 1988 möglich, dass sich deutsche und polnische Kollegen erstmals in Gütersloh zu einem Austausch über die gemeinsame Vergangenheit trafen. Nach langen Jahren des Schweigens gelang es damals, die schwierige Vergangenheit zwischen beiden Nationen zu thematisieren. Aus dieser Veranstaltung in Gütersloh ging die Deutsch-Polnische Gesellschaft für Seelische Gesundheit hervor, die auch noch heute die größte bilaterale Fachgesellschaft der Psychiatrie darstellt. Auch im Jubiläumsjahr 2019 soll die Auseinandersetzung mit den Verbrechen der NS-Zeit weiter betrieben werden. Noch bis Anfang Oktober gastiert die Wanderausstellung der DGPPN zum Thema Psychiatrie im Nationalsozialismus in der Kreuzkirche auf dem Klinikgelände. Ich möchte Sie, falls noch nicht geschehen, herzlich dazu einladen, die Ausstellung zu besuchen.

### Moderne Psychiatrie: Das LWL-Klinikum Gütersloh

Die Provinzialheilanstalt Gütersloh wechselte mehrmals ihren Namen, bevor sie zum heutigen LWL-Klinikum Gütersloh benannt wurde. Nach Gründung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe 1953 wurden die Provinzialheilanstalten in „Landesheil- und Krankenanstalten“ umbenannt, ab 1960 hießen sie dann „Westfälische Landeskrankenhäuser“. 2007 wechselte das Krankenhaus den Namen zu LWL-Klinik Gütersloh; seit 2011 heißt es LWL-Klinikum Gütersloh.

Ab den 60er Jahren begann der Aufbruch in die moderne Psychiatrie. Die Entdeckung der Psychopharmaka sowie die Enthospitalisierung im Zuge der Psychiatrie-Enquete von 1975 brachten weit-



■ DIE ZEITSCHRIFT „DIE SCHWALBE“ WURDE VON 1955 BIS 1975 KOMPLETT VON PATIENTEN FÜR DIE KLINIKGEMEINSCHAFT GESTALTET.  
Bild: LWL-Klinikum Gütersloh

gehende strukturelle Veränderungen in der Psychiatrie-Landschaft. Nach der Auflösung der psychiatrischen Großkrankenhäuser durch die Enthospitalisierung und Regionalisierung im Rahmen der gemeindenahen Psychiatrie wurde in Gütersloh konsequent der Weg der Spezialisierung im Sinne einer störungsspezifischen Behandlung verfolgt. Später wurden aber auch Zentren für integrierte Versorgung wie das Zentrum für Altersmedizin, Suchtmedizin, Familienmedizin und Psychosomatik geschaffen. Nach der Vernetzung dieser klinischen Angebote werden nun auch Psychiatrieerfahrene und Angehörige im Sinne einer besseren Nutzer- und Recovery-Orientie-

rung stärker in die Klinikentwicklung eingebunden. Das Klinikum Gütersloh möchte den Weg zur recovery-orientierten Klinik sogar noch weiter ausbauen. In diesem Rahmen wird in naher Zukunft eines der ersten Recovery Colleges in Deutschland gegründet, mit der Idee, neben Therapieprozessen auch Bildungsprozessen eine größere Bedeutung für die Genesung bei psychischen Erkrankungen zukommen zu lassen und das Erfahrungswissen von Menschen mit psychischen Erkrankungen stärker und vor allem systematisch zu nutzen. Diese Einrichtung wird inklusiv, das meint allen Gütersloher Bürgern zugänglich sein.

Das LWL-Klinikum Gütersloh gehört zum LWL-Psychiatrie-Verband Westfalen, der mit insgesamt 15 Fachkrankenhäusern für Psychiatrie und Psychotherapie, davon 4 Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie, als großer Gesundheitsdienstleister psychisch kranken oder behinderten Menschen vielfältige Leistungen zur Behandlung, Rehabilitation, Eingliederung und Pflege bietet. Mit seinen mehr als 130 Einrichtungen und Außenstellen ermöglicht der LWL-Psychiatrie-Verband Westfalen eine gemeindenahere und flächendeckende psychiatrische Versorgung für mehr als 50 Prozent der Einwohner Westfalen-Lippes.

Das LWL-Klinikum Gütersloh steht mit 345 Betten und 94 tagesklinischen Plätzen im Krankenhausplan des Landes NRW und versorgt wohnortnah die Einwohner im Kreis Gütersloh. Das stationäre Behandlungsangebot umfasst die Allgemein- und Gerontopsychiatrie und -psychotherapie, die Suchtmedizin, Geriatrie, Neurologie sowie seit jüngstem auch die Psychosomatische Medizin. Ergänzt wird das Angebot durch die Rehabilitation sucht- und psychisch Kranker, den Wohnverbund und das Pflegezentrum. Neben den Tageskliniken am

Hauptstandort gibt es eine weitere Tagesklinik in Halle. In besonderer Weise hat das LWL-Klinikum Gütersloh den Ausbau ambulanter Behandlungsangebote forciert.



■ DIE „GÜTERSLOHER FORTBILDUNGSTAGE“ GEHEN AUF EINE DER ERSTEN FORTBILDUNGEN FÜR PSYCHIATER IM JAHR 1947 ZURÜCK. SEIT 1955 ERSCHEINEN DIE PROTOKOLLE GEDRUCKT.  
Foto: Stadtmuseum Gütersloh

Gestern fiel der Startschuss für die 70. Gütersloher Fortbildungstage. Nach dem Nationalsozialismus und dem 2. Weltkrieg galt es, die Psychiatrie fachlich und inhaltlich zu erneuern. Aus diesem Grund wurden 1947 vom damaligen Ärztlichen Direktor Schneider die Gütersloher Fortbildungstage als regionales Fortbildungsangebot für die Ärzte Westfalens ins Leben gerufen. Aus dieser Veranstaltung entwickelte sich dann später einer der bundesweit wichtigsten Psychiatrie-Kongresse, zu dem vor allem zu Zeiten der Umsetzung



■ KOLLEGIUM HEUTE, NEUE KONZEPTE IN HISTORISCHEN GENÄUERN: DAS TEAM DES AMBULANZZENTRUMS IM HISTORISCHEN „HAUS 1“ DES LWL-KLINIKUMS.  
Foto: LWL-Klinikum Gütersloh

**Grafik&Design MISSFELD**  
AGENTUR FÜR GESTALTUNG

Tannenweg 13 · 33334 Gütersloh  
FON 05241 237477  
E-MAIL [info@grafik-missfeld.de](mailto:info@grafik-missfeld.de)

der Psychiatrie-Enquete über 1000 Teilnehmer aus ganz Deutschland nach Gütersloh kamen. Die Gütersloher Fortbildungstage waren eines der wichtigsten Diskussionsforen für die Veränderung der psychiatrischen Versorgungsstrukturen in Deutschland. Während der 70 Jahre Gütersloher Fortbildungstage sind zahlreiche Kongressbände entstanden mit einem Umfang von über 8000 Seiten. Passend zum Jubiläum werden diese auf der Klinikhomepage erstmals der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt und harren der psychiatriehistorischen Auswertung.

### Lehren und Verpflichtungen aus der Geschichte

Dieser kleine Streifzug hat gezeigt: Die Geschichte der LWL-Klinik Gütersloh ist reich an hellen, wie auch an dunklen Kapiteln. Beides können, ja müssen wir uns zunutze machen: Wir haben gelernt, dass all unser Wissen um die bestmögliche Versorgung psychisch kranker Menschen immer nur zeitlich bedingt ist. So wie wir heute über Behandlungsansatz aus dem 19. Jahrhundert schmunzeln oder entsetzt sind, so könnte es uns einst gehen, wenn wir nach 30 weiteren Jahren auf unser heutiges Handeln zurückblicken. Diese Erkenntnis und die schmerzvoll verarbeitete Erfahrung, dass Menschen sich nie ein Urteil darüber erlauben dürfen, wer das Recht hat zu leben und wer nicht - Beides zusammen kann für uns nur heißen: Die Würde des Menschen, der respektvolle Umgang mit unseren Patienten und der Wunsch ihnen nach bestem Wissen und Kräften zu helfen - das muss für uns handlungsleitend sein. Ja, mehr noch: Ich weiß ganz bestimmt, dass das für die fast 14.000 Pflegerinnen und Pfleger, Therapeutinnen und Therapeuten, für die Ärztinnen und Ärzte beim

LWL feste Maxime ihres Arbeitslebens ist. Ich möchte stellvertretend den Beschäftigten diese Klinik danken für ihren verantwortungsvollen Dienst für die seelische Gesundheit der Patienten, die bei uns Hilfe suchen.

Und ein Zweites: Ich habe angetippt, dass es in der 100-jährigen Geschichte dieser Klinik auch helle Kapitel gab. Immer wieder gingen für die Psychiatrie in Deutschland auch wichtige fachliche Impulse von dieser Klinik aus. Und auch hier bin ich zuversichtlich, dass wir aus Gütersloh in den nächsten Jahren noch Einiges hören werden. Arbeitsfelder und Aufgabenstellungen hierfür gibt es zur Genüge: Welchen spezifischen Beitrag können kommunal getragene Kliniken leisten? Wie müssen Vergütungssysteme oder Anreizsysteme beschaffen sein, damit nicht mehr, sondern weniger Betten vorgehalten werden müssen? Wie können somatische und psychiatrische Disziplinen sich gegenseitig befruchten? Wie kann die räumliche Nähe von Kinder- und Erwachsenenpsychiatrie im Sinne von ganzheitlichem Arbeiten für und mit Familien genutzt werden?

Meine Damen und Herren, unsere Geschichte verpflichtet uns, auch künftig von Gütersloh aus starke Signale für eine fortschrittliche, am Menschen orientierte Psychiatrie zu senden. Bei allen Veränderungen der Gegenwart und Zukunft bleibt das handlungsleitend für uns als LWL.

### Zum Autor

**Matthias Löb**, Jurist, ist seit 1996 in verschiedenen Positionen für den Landesverband Westfalen-Lippe tätig, den er seit 2014 als Landesdirektor leitet.

## Aufstieg und Fall der Firma „Gebrüder Wulfhorst“.

Ein Beitrag zur Geschichte der Gütersloher Wurstwareindustrie

von Felix Schumacher

Wer sich heute unwissend entlang des Postgeländes an der Friedrich-Ebert-Straße bewegt, wird wohl kaum vermuten, dass sich dort einstmalis einer der größten Gütersloher Betriebe befand. Tatsächlich wurden hier, zwischen Bahnhofsvorplatz und TWE-Gelände, über 37

Jahre hinweg von der Firma „Gebrüder Wulfhorst“ Fleischwaren aller Art gefertigt und in den Rest der Welt versandt. Die Geschichte des Aufstiegs und Niedergangs der einst zweitgrößten Gütersloher Fleischwarenfabrik ist aber nicht nur ein wichtiger Teil der Gütersloher Industriege-



■ FUHRWERK ZWISCHEN DEN BEIDEN GEBÄUDEN VON „ANGENETE & WULFHORST“ UM 1920. DER FIRMENNAME WURDE AUCH NACH DEM TOD LUDWIG WULFHORSTS 1882 FORTGEFÜHRT.  
Foto: Stadtarchiv Gütersloh

schichte, sondern steht gleichsam ein Spiegelbild der wechselvollen Entwicklung der deutschen Gesellschaft im frühen 20. Jahrhundert. Während der von zwei verwaisten Nachkommen eines Kaufmannes gegründeten Betrieb in den ersten Jahren rasant wuchs und die Geschäfte florierten, führten zwei Weltkriege und wirtschaftliche Verwerfungen zu seinem schleichenden Niedergang.

Die Geschichte der namensstiftenden Brüder beginnt aber in einem Gebäude, das den Lesern nur allzu gut bekannt sein dürfte: Die heutigen Räumlichkeiten des Gütersloher Stadtmuseums in der Kökerstraße dienten früher dem Vater der Gebrüder Wulfhorst, Ludwig Wulfhorst, als Geschäftsräume für seine Firma „Angenete & Wulfhorst“. Der am 1. April 1834 geborene Gütersloher heiratete nach seiner kaufmännischen Ausbildung Charlotte Köker, die allerdings 1863 mit dem erstgeborenen Kind verstarb. Sodann ehelichte Ludwig Wulfhorst am 7. Februar 1867 die Gütersloherin Wilhelmine Zumwinkel. Auflage der Familie Zumwinkel für die Heirat war die berufliche Selbstständigkeit des Ehegatten. Die von Ludwig Wulfhorst gegründete Kornhandlung entwickelte sich so günstig, dass er seinen langjährigen Freund Wilhelm Angenete zu seiner Entlastung als Compagnon mit in die Firma nahm. Die dann als „Angenete & Wulfhorst“ eingetragene Firma hatte ihren Sitz in dem etwa 1750 erbauten, ehemaligen Gebäude der Gütersloher Volksschule (heute die Kökerstraße 7). Im Jahre 1874 wurde die Handlung um ein rotes Backsteingebäude (heute Kökerstraße 9) erweitert, welches dem Betrieb als Kornlager diente.

Aus der Ehe Ludwig Wulfhorsts mit Wilhelmine Zumwinkel ging 1867 das erste Kind hervor: Am 21. Dezember des Jahres

wurde Rudolf Wulfhorst in Gütersloh geboren. Am 16. Mai 1869 erblickte Paul Wulfhorst das Licht der Welt; am 16. August 1870 folgte Albert Wulfhorst. Diese drei erstgeborenen Brüder leiteten später auch die Fleischwarenfabrik der Wulfhorsts. Zwischen 1872 und 1879 wurden fünf weitere Nachkommen gezeugt, die jedoch allesamt im frühen Kindesalter verstarben. Einzig der am 25. Juli 1882 letztgeborene Wilhelm Wulfhorst erreichte mit 78 Jahren ein vergleichsweise hohes Alter, war in den Belangen der Firma aber in keinsten Weise involviert.

1880 baute Ludwig Wulfhorst, gegenüber der Handlung in der Gütersloher Kökerstraße, eine Stadtvilla (heute Kökerstraße 10), in der sich heute sowohl einige Wohneinheiten als auch ein Restaurant befinden. Wohl unter anderem aufgrund der ungewohnten Feuchtigkeitsverhältnisse des Neubaus erkrankte Ludwig Wulfhorst im Laufe desselben Jahres schwer und verstarb am 1. September 1882. Mit seinem Tode gingen sämtliche Anteile an der Firma „Angenete & Wulfhorst“ an die Familie Angenete über, die das Geschäft weiterführte und Gütersloher Bäckereien noch bis in die 1950er Jahre hinein belieferte. Gleichzeitig war die Familie auch zu Zahlungen an die verwitwete Wilhelmine Zumwinkel und ihre Nachkommen verpflichtet, denen sie beanstandungslos nachkam. Mit dem Verlust der wichtigsten Erwerbsquelle sah sich die Familie gezwungen, das Haus in der Kökerstraße zu verlassen. Zunächst aber sollte das Schicksal die Familie Wulfhorst noch härter treffen. Am 11. Februar des Jahres 1883 verstarb der elfjährige Emil Wulfhorst, den vierjährigen Gottfried Wulfhorst erreichte der Tod am 4. Februar des darauffolgenden Jahres. Nach dem Tode von Wilhelmine Zumwinkel am 4. März 1885 waren die Gebrüder Wulfhorst

gänzlich verwaist und befanden sich fortan in der Obhut Mathilde Zumwinkels, der Schwester ihrer Mutter. In den nächsten Jahren begannen alle drei Brüder ihre Ausbildung in der westfälischen Umgebung. Rudolf Wulforst war sogar noch vor dem Tod seines Vaters 1882 in die Lehre bei Angenete & Wulforst eingetreten, Paul Wulforst absolvierte diese bei Greve & Güth, während Albert Wulforst dafür zur Firma C. Wensel nach Soest ging.

Indessen befand sich die Gütersloher Wirtschaft im Zuge der Hochindustrialisierung in einem nie dagewesenen Aufschwung. Neue technologische Innovationen ermöglichten die Industrialisierung der Fertigung von Agrarerzeugnissen und die Verkürzung von Wertschöpfungsketten. Während Wohlstand in feudalen Zeiten vom Besitz an Grund und Boden abhängig war, bedeutete die neue Erschwinglichkeit von Maschinen als wichtigste Produktionsmittel einen weitestgehenden Wegfall der strukturellen Barrieren für das Unternehmertum. Dadurch waren die Akkumulation von Kapital und der Aufbau größerer Unternehmen auch dem nichtadligen Bürgertum möglich. Zugleich öffnete der in Deutschland schon mit Gründung des deutschen Zollvereins 1833 begonnene und mit der Reichsgründung 1871 vollendete Abbau von Zollbarrieren und bürokratischen Hindernissen Absatzmärkte im gesamten Reichsgebiet. Besonders zentral war für die exportorientierten Industrien allerdings der infrastrukturelle Ausbau. Während die Schweinezucht seit dem Mittelalter aufgrund der geographischen Gegebenheiten in ganz Westfalen große Bedeutung fand, ermöglichte der Eisenbahnbau 1846/1847 den schnellen Versand von Fleischwaren in das übrige Reichsgebiet - und von dort aus in den Rest der Welt. Diese verkehrsgünstige Lage an der Eisenbahn war der

entscheidende Grund, weshalb sich die ostwestfälische Fleischindustrie ausgerechnet in Gütersloh konzentrierte.

Der Bau der Eisenbahnstrecke 1846/1847 hatte allerdings nicht jedem Gütersloher nur Vorteile eingebracht; manch ein Landbesitzer sah sein Gebiet so durch die neue Bahnstrecke geteilt. So erging es auch dem Gütersloher Colon Ludwig Güth v. d. Dorf., dessen Besitz durch die Bahnlinie in einen westlichen und einen östlichen Teil getrennt wurde. Für den Colon bestand vorher außer einem einige hundert Meter südlich gelegenen Bahnübergang an der Kirchstraße keine Möglichkeit mehr, auf sein Gebiet westlich der Eisenbahnstrecke zu gelangen; bewirtschaften ließ es sich unter den gegebenen Umständen ohnehin nicht mehr. Folgerichtig verpachtete Güth v. d. Dorf also zunächst seinen jenseits der Bahnstrecke gelegenen Besitz als Ackerland an die Gütersloher Bevölkerung. Am 22. August 1892 verkaufte Güth v. d. Dorf die westliche Hälfte dieses Besitzes zu einem Kaufpreis von 8.100 Mark an den Gütersloher Kaufmann Friedrich Linnemann. Die östliche Hälfte des vormaligen Ackerlandes wurde an die „Teutoburger-Wald-Eisenbahn-Gesellschaft“ vermietet. Linnemann begann auf seinem Gelände umgehend mit dem Bau von Fabrikgebäuden für eine Fleischwarenfabrikation, die 1893 fertiggestellt wurden.

An dieser Stelle kehren die Gebrüder Wulforst in die Erzählung zurück. Rudolf und Paul Wulforst, die ihre kaufmännische Ausbildung bereits beendet hatten, äußerten nun ihr Interesse an der Übernahme des Betriebes von F. Linnemann. Am 9. Oktober 1894 kauften die beiden Brüder das Gelände, die Fabrikgebäude und Produktionsmittel zu einem Kaufpreis von 87.500 Mark. Die Brüder Wulforst zahlten jedoch

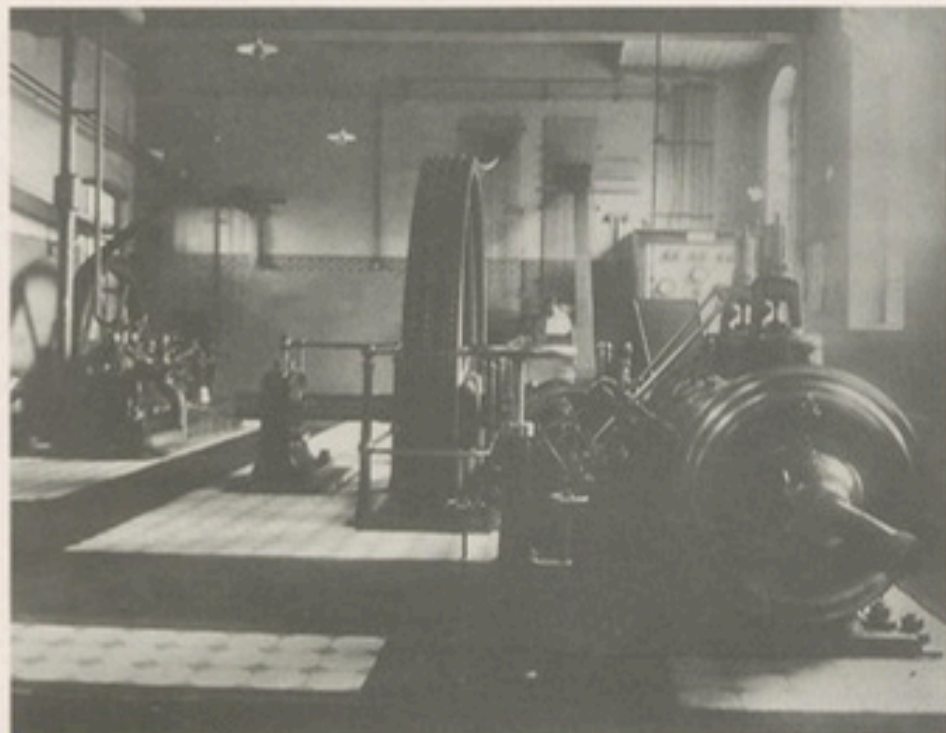
lediglich 47.500 Mark für die Übernahme des Betriebes; die restlichen 40.000 Mark des festgelegten Kaufpreises wurden in zwei Hypotheken zu je 20.000 Mark mit 4-prozentiger Verzinsung für F. Linnemann umgewandelt. Es wurde zunächst als offene Handelsgesellschaft firmiert. Wahrscheinlich bezogen die Brüder das zum Erwerb notwendige Kapital größtenteils aus Erbschaften.

Im Mai 1895 heiratete Rudolf Wulforst Auguste Bührmann, eine Tochter des aus Bramsche stammenden Hermann Bührmann. Nur wenige Jahre später heiratete Paul Wulforst ebenfalls eine Tochter des Haller Kreisveterinärs, Ella Bührmann. Albert Wulforst war auf der Hochzeit geladen, zuvor allerdings noch in Ostpreußen auf Geschäftsreise für den von ihm betriebenen Fleischwarenhandel I.C. Ibrügger und erhielt den Auftrag, Elisabeth Bührmann - eine Schwester von Ella Bührmann - auf der Rückreise aus Hessen abzuholen und auf der Reise nach Gütersloh zu begleiten. Albert Wulforst tat dies und die Beiden verliebten sich auf der Fahrt ineinander. Bald schon bat er Hermann Bührmann, Elisabeth heiraten zu dürfen. Hermann Bührmann stellte für die Heirat allerdings die Bedingung, dass Albert Wulforst in die Firma „Gebr. Wulforst“ eintreten müsse. Dies lässt darauf schließen, dass Rudolf und Paul mit Gebrüder Wulforst möglicherweise in eine Schieflage geraten waren. Die Firma I.C. Ibrügger von Albert Wulforst hingegen besaß einen breiten Kundenstamm über das ganze Reichsgebiet verteilt, was Hermann Bührmann wohl zu der Erwägung veranlasste, durch diesen Zusammenschluss die Solvenz des Betriebes von „Gebr. Wulforst“ wiederherstellen zu können. Albert Wulforst stieg dementsprechend am 1. Oktober 1901 als gleichberechtigter Teilhaber mit

seiner Firma in den Betrieb seiner beiden Brüder ein und heiratete endlich am 15. Oktober 1903 Elisabeth Bührmann. Damit hatten schließlich die drei erstgeborenen Söhne Ludwig Wulforsts allesamt Töchter Hermann Bührmanns geheiratet.

### Aufschwung um die Jahrhundertwende

Die Entwicklung des Firmengeländes schritt stetig weiter voran. 1897 baute man ein Schlachthaus auf dem Grundstück, das den Prozess der Gesamtverarbeitung weiter beschleunigte. 1901 installierte man eine moderne Kühlanlage der Chemnitzer Firma C.G. Haubold, ähnlich der, die ebendiese Firma schon 1894 für Vogt & Wolf entworfen und gebaut hatte. Im selben Jahr ersetzte man die Energieerzeugung mit Gas durch modernere elektrische Methoden. 1903 wurden kleinere Gebietsankäufe im zweistelligen Quadratmeterbereich von der Teutoburger Wald Eisenbahn und dem Gütersloher Meier Merklingshaus vorgenommen, die Anbauten an die Fabrikgebäude ermöglichten. Im gleichen Jahr erwarb Paul Wulforst ein Grundstück westlich der Firma an der Rosenstraße und baute dort seine Villa, die, nach einer Hausnummernreform 1912, fortan die Hausnummer Rosenstraße 14 trug. 1914 ließ Albert Wulforst für sich, seine Frau und seine inzwischen geborenen vier Kinder eine Villa in der Emilienstraße 10 bauen. In der Zeit um die Jahrhundertwende feierte die Firma auch unternehmerische Erfolge. 1898 konnte sie beispielsweise in Wien die „Große Goldene Medaille“ für den eigenfabrizierten „feinsten westfälischen Schinken und Wurst“ gewinnen, 1902 folgten weitere Auszeichnungen in Wien und im sauerländischen



■ DER ERFOLG DER ERSTEN JAHRE ERMÖGLICHTE DIE MODERNISIERUNG DER VERSORGUNGSTECHNIK NACH 1900.

Foto: Stadtarchiv Gütersloh

Frankenberg. 1906 wurden die Gebrüder Wulfhorst in Frankfurt am Main und 1907 in Berlin für die Qualität der Waren ausgezeichnet. 1916 wurde ihnen sogar der Titel des „Königlich Preussischen Hoflieferanten“ vom Prinzen Oskar von Preußen verliehen. Indirekt lieferte die Firma über den Vertrieb an verschiedene Delikatessengeschäfte schon zuvor ihre Produktpalette an Fleischwaren an den deutschen Adel. Es ist beispielsweise bekannt, dass das sächsische Königshaus, ebenso wie die ernestinischen Herzogtümer, ihre Fleisch- und Würstwaren von Leipziger und Dresdner Delikatessengeschäften bezogen, die nachweislich ausschließlich Waren der Gebrüder Wulfhorst verkauften.

Der ostdeutsche Raum, welcher über die heute noch bestehenden Eisenbahnstrecken hervorragend an Gütersloh angeschlossen war, stellte das Hauptabsatzgebiet der Firma dar. Da Fleischwaren trotz der Massenproduktion weiterhin für den Großteil der Bevölkerung ein Luxusgut waren, belieferte man vornehmlich das besser begüterte städtische Bürgertum in Städten wie Magdeburg, Berlin oder Leipzig. Daneben wurden ob der geographischen Nähe, enormen Bevölkerungskonzentration und der direkten Anbindung durch die Köln/Mindener Eisenbahn viele Waren ins Ruhrgebiet verkauft. Auch das Ausland war eine einträgliche Einkommensquelle.

Das Firmengelände selbst umfasste, nach den Gebietserweiterungen 1903 bis zur Firmenliquidation laut den offiziellen Katasterangaben 10.432 Quadratmeter. Begrenzt war es im Norden durch die später tiefergelegte Rosenstraße (heute Friedrich-Ebert-Straße), im Westen durch die Bahnhofsstraße (heute Kaiserstraße), im Süden durch den Gütersloher Bahnhofsvorplatz und im Osten durch die Trasse der Köln/Mindener Eisenbahn. Der westliche Teil des Grundstücks - angrenzend sowohl an die Bahnhofsstraße als auch an die Rosenstraße - bestand aus dem 4.979 Quadratmeter großen Fabrikgarten, der zum privaten Anbau und der privaten Nutzung durch die Firmeninhaber verwendet wurde. Komplette vom Firmengarten umschlossen befand sich das Grundstück der Villa Paul Wulfhorsts, in der später auch zeitweilig Rudolf Wulfhorst lebte, mit einem kleineren dazugehörigen Garten direkt neben der Rosenstraße und war 1.205 Quadratmeter groß. Im nordöstlichen Teil des Fabrikgartens wurde an der Einfahrt zum Firmengelände 1919 ein Pförtnerhaus errichtet. Kam man von der Rosenstraße aus Richtung des Gütersloher Stadtzentrums, so passierte man zuerst diesen Garten, die Villa Paul Wulfhorsts und den ca. 3 Meter hohen Bretterzaun, der das Grundstück umschloss, und gelangte dann zur Fabrikeinfahrt, die sich links neben dem Meisterhaus des Betriebes befand. Sogleich erreichte man von dort den Fabrikhof und blickte von dort geradeaus direkt einem gewaltigen Gebäude entgegen, das multifunktional sowohl als Kontor als auch als Postversand diente. Drehte man sich von dort um 90 Grad nach links, erspähte man den Bahnversand, wo die Waren, die über die Köln/Mindener Eisenbahn oder die TWE fernversendet wurden, zwischengelagert waren. An diesen Versand schlossen sich zur Rosenstraße hin verschiedene kleine

Gebäude an, die die Räuchereien der Fabrik beherbergten. Das Herz der Fabrik bildete das dahinter gelegene Kesselhaus, in dem sich sowohl die Dampfmaschine als auch die vorab erwähnte Kühlmaschine befanden. Erstere wurde durch zwei Dampfkessel, die täglich 10 Stunden liefen und Heizflächen von jeweils 52 bzw. 15 m<sup>2</sup> hatten, betrieben. Die Kühlmaschine war im Normalfall täglich 10 Stunden im Betrieb, an heißeren Tagen musste sie zur Erhaltung der Ware jedoch gelegentlich 20 Stunden lang betrieben werden. Beide Systeme wurden durch zwei elektrische Saug- und Druckpumpen, die bei einer Arbeitsdauer von täglich 10 Stunden etwa 300 cbm Wasser zutage förderten, angetrieben. Das entstehende Abwasser wurde einerseits in den städtischen Wassergraben, andererseits in den unter dem Gelände verlaufenden, kanalisierten Bach „Kösters Flött“ geleitet. Die restlichen, durch charakteristischen Sheddächer gekennzeichneten Gebäude, dienten der Warenfabrikation. Im hinteren Teil des Fabrikhofes befand sich außerdem das Schlachthaus.

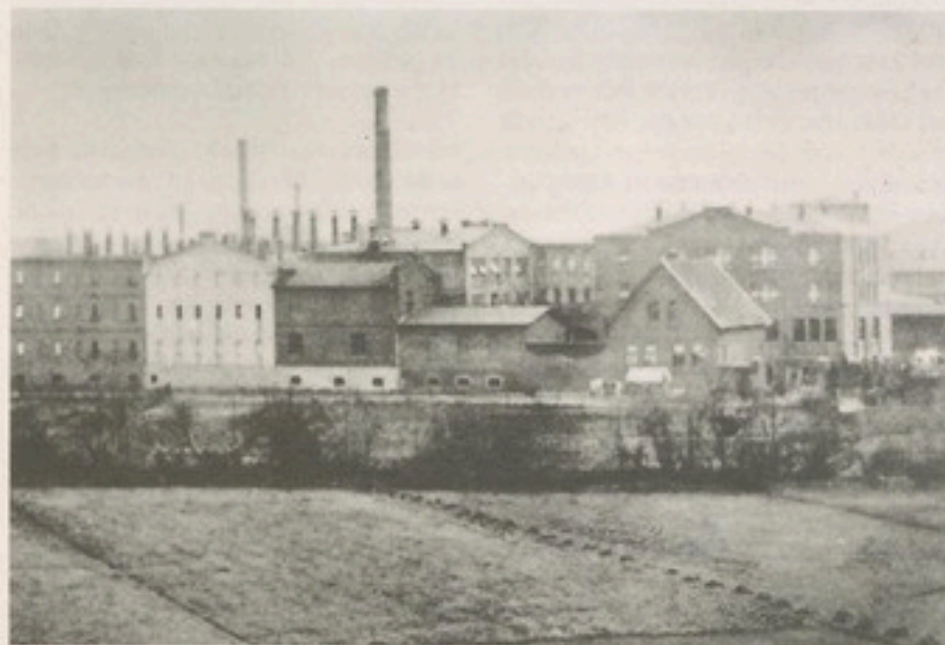
Die Gütersloher Fleischindustrie florierte in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts: Hatte der Umsatz der Betriebe „Gebr. Wulfhorst“ und „I.C. Ibrügger“ 1901 zusammengerechnet noch 250.000 Mark betragen, so verzeichnete man 1914 Umsätze in Höhe von 2.000.000 Mark. Auch wenn man die Wertverluste der deutschen Mark in diesem Zeitraum berücksichtigt, so ergibt sich eine in nur 13 Jahren erzielte Umsatzsteigerung von über 600%!

Jährlich erreichten zu dieser Zeit mehr als 30.000 Schweine und 10.000 Rinder die Schlachthäuser der Gütersloher Fleischfabriken und ermöglichten eine tägliche Produktion von über 30.000 Pfund Fleisch. 1913 erfolgte ein lange geplanter Umbau

des Gütersloher Bahnhofes. In diesem Rahmen tauschten die Gebrüder Wulforst einige kleinere Parzellen ihres Grundstücks mit der Bahngesellschaft. Außerdem wurde eine Straßenunterführung unterhalb der Bahnstrecke für die Rosenstraße gebaut, wofür diese schon im Bereich vor dem Firmengelände tiefergelegt werden musste. Hiermit war ein langjähriges Ärgernis aus dem Wege geschafft: Die Firmenbesitzer hatten zuvor lange befürchtet, das Eigentum könne vom Staat zum Ausbau des Bahnhofes beschlagnahmt werden. Ebenso wie die Lage des Deutschen Reiches im Allgemeinen gut war, florierte die Gütersloher Fleischindustrie. Die Ereignisse der kommenden Jahre hätte sich zu diesem Zeitpunkt wohl niemand vorstellen können.

### Zäsur Erster Weltkrieg

Als Wilhelm I. dem russischen Zarenreich am 1. August 1914 den Krieg erklärte, läutete dies nicht nur das Ende des deutschen Kaiserreiches, sondern auch den Niedergang der Firma der Gebrüder Wulforst ein. Inmitten der umgreifenden Kriegsbegeisterung, die als „Augusterlebnis“ ins kollektive Gedächtnis einging, meldete sich Hermann Bührmann freiwillig zum Kriegsdienst. Er war aufgrund seiner tiermedizinischen Kenntnisse bis zu seiner krankheitsbedingten Entlassung als Oberstabsveterinär an der Westfront eingesetzt. Albert Wulforst wiederum wurde 1915 zwangsweise zum Kriegsdienst eingezogen - ebenfalls an der Westfront. Infolgedessen wurde der Betrieb der Fleischwarenfabrik bis zum Kriegsende ausschließlich von Paul und Rudolf Wulforst geleitet.



■ DAS WERKSGELÄNDE UM 1910. Foto: Stadtarchiv Gütersloh

Das Schicksal der deutschen Fleischwarenindustrie sollte im Ersten Weltkrieg aber nicht auf dem Schlachtfeld, sondern in den Arbeitszimmern deutscher Universitäten entschieden werden. Da das Deutsche Reich es zu Beginn des Krieges versäumt hatte, ausreichende Nahrungsmittelvorräte für den Kriegsfall anzulegen, standen angesichts der britischen Seeblockade Deutschlands akute Versorgungsengpässe bevor. Zahlreiche deutsche Professoren berechneten nun mittels der vorhandenen, wenngleich mangelhaften Daten die Konsequenzen für die deutsche Lebensmittelversorgung in Kriegszeiten. Die Endkalkulation war fatal; den Berechnungen zufolge war Deutschland nur zu etwa 80% subsistent. Als wichtige Konsequenz forderten deutsche Ernährungswissenschaftler die sofortige Schlachtung von etwa 5 Millionen Schweinen! Sie hofften, durch eine Reduzierung der Nutztierbestände im Reichsgebiet eine effiziente, bedarfsdeckende Verwendung pflanzlicher Nahrungsmittel direkt für den Endverbraucher zu erreichen. Die mutwillige Tötung der Tiere wurde mit brutaler Effektivität durchgeführt. Wurden 1914 noch etwa 25 Millionen Schweine im gesamten Deutschen Reich gezählt, so waren es nach der Schlachtung 1915 lediglich etwa 17 Millionen. Die riesigen Mengen an urplötzlich auf den Markt geworfenen Fleischwaren konnten natürlich auf keinen Fall zu Normalpreisen verkauft werden; im Frühjahr 1915 stürzte der Fleischpreis in den Keller. Da jedoch nicht sämtliche Waren Absatz fanden, war Vieles schon im Herbst 1915 verdorben. Durch die daraus resultierende Unterversorgung des Marktes mit Fleisch schossen die Preise nun wieder in die Höhe. Die ursprünglich bezweckte verbesserten Versorgung der Bevölkerung mit pflanzlichen Nahrungsmitteln wurde damit sogar konterkariert. Durch den mangeln-

den Dünger für die Felder der deutschen Bauern sanken als direkte Folge der Zwangsschlachtungen auch die Ernteerträge um mehr als die Hälfte gegenüber dem Vorkriegsniveau und bewirkten unter anderem die als „Steckrübenwinter“ bekannte Hungersnot im Winter 1916/1917.

Die industrielle Fleischproduktion in Gütersloh kam fast komplett zum Stillstand. Fast alle zu Beginn des Krieges in der Industrie- und Handelskammer verzeichneten Firmen stellten nun den Betrieb ein. In geringen Mengen wurden in Gütersloh dennoch weiterhin Waren fabriziert. Durch den Gütersloher Bahnhof reisende deutsche Soldaten berichteten so noch später von der Qualität der Ihnen von den hiesigen Firmen kostenlos vorgesetzten Fleischwaren und trugen erheblich zur Popularität Gütersloher Wurstwaren in den Folgejahren des ersten Weltkrieges bei.

Bei der verschwindend geringen Restproduktion konnte die Fabrikation von Fleischwaren für die „Gebr. Wulforst“ nicht kostendeckend durchgeführt werden. In Gütersloh war zur Aufsicht und Regulierung der lokalen Fleischproduzenten in der Gütersloher Königstraße eine lokale Dependence der Reichsfleischstelle eingerichtet worden. Den geschäftsführenden Inhabern gelang es bedauerlicherweise nicht, eine für die Produktion ausreichende Fleischzuteilung von der Reichsfleischstelle zu erlangen. Die Inhaberefamilien mussten in dieser Zeit von den Ersparnissen leben. Es dauerte bis zur Entlassung Hermann Bührmanns aus dem Kriegsdienst, bis dieser mit Rudolf Wulforst nach Berlin fahren und durch seine Verbindungen eine Anmietung des Fabrikgeländes durch das preußische Militär erwirken konnte. Hierdurch wurde es möglich, dass in den Fabrikräumen bis zum Ende des Krieges 1918 ein Logistik-

lager eingerichtet wurde, das unter anderem das große Hauptquartier der obersten Heeresleitung im belgischen Spa belieferte.

## Unruhige Zeiten

Im Rahmen der Umbrüche des Herbstes 1918 fuhren in den frühen Tagen des November 1918 Bielefelder Aufständische mit Lastkraftwagen beim Gütersloher Bahnhof vor und besetzten diesen. Am 9. November wurde in Gütersloh ein lokaler Soldaten- und Arbeiterrat gebildet, der vorläufig die Verwaltungsaufgaben übernahm. Am 14. November kamen die 31 Mitglieder des Gütersloher Volksrates erstmals zu einer Tagung zusammen. Das umgreifende Chaos zeitigte notwendigerweise enorme Desorganisation. In den frühen Tagen der Novemberrevolution konnte von einer zentralen Kontrolle oder Steuerung der Aktivitäten keine Rede sein. Die unausweichliche Folge waren Anarchie und Plünderungen. Gerade die Heeresdepots entlang der Bahnlinien - inklusive des Versorgungslagers in den Räumen der Firma Wulfhorst - stellten lohnenswerte Ziele dar. Das nahende Kriegsende hatte zu einem großen Rückstau an Versorgungsgütern in den Lagern geführt. Etwa 300 Waggons, gefüllt mit Lebensmitteln, Tabak, Zigarren, Zigaretten und Getränken, hatten sich in Gütersloh angesammelt, an denen sich die Nutznießer der Revolution nun ungestraft bedienen konnten. Teilweise sollen vereinzelte Aufständische aus dem Ruhrgebiet die Waren sogar mit Lastkraftwagen abtransportiert haben. Dennoch verlief die Novemberrevolution in Gütersloh, verglichen mit den Vorgängen in anderen Städten, verhältnismäßig ruhig.

Das Versorgungslager in den Räumlichkeiten der Gebrüder Wulfhorst wurde nach

der Demobilisierung der deutschen Armee aufgelöst und die Fabrikgebäude standen erneut leer. Aus diesem Grund wurde dort 1919 die vom Besitzer der Firma „J. F. Marten“, Heinrich Husemann, geleitete „Westfälische Provinzialfleischstelle“ eingerichtet. Die einzelnen Provinzialfleischstellen hatten schon 1917 den größten Teil der Aufgaben und Rechte von der Reichsfleischstelle übertragen bekommen. In den Fabrikräumen der Gebrüder Wulfhorst wurden dabei größtenteils Fleisch- und Trichinenschauen durchgeführt.

Mit dem Beschluss zur Auflösung der Reichsfleischstelle 1920 konnte die Produktion schrittweise wiederaufgenommen werden. Das endgültige Ende der Zwangsbewirtschaftung 1921 ermöglichte - zumindest theoretisch - die Wiederherstellung der Fabrikation der Vorkriegsjahre. Die Rahmenbedingungen für die deutsche Wirtschaft und dabei insbesondere das Fleischgewerbe hatten sich jedoch inzwischen grundlegend verändert. Die Nachfrage nach Fleisch, das noch immer ein Luxusgut war, war durch die allgemeine Not der deutschen Bevölkerung enorm gemindert worden. Der Geschmack der Kundschaft hatte sich auch verändert, so dass das Warenangebot selbst angepasst werden musste. Ungeachtet dessen bereiteten außerdem die bürokratischen Regularien, die die neue sozialdemokratische Reichsregierung veranlasst hatte, Schwierigkeiten bei der Wiederaufnahme der Produktion. Der 1918 eingeführte Acht-Stunden-Arbeitstag nahm den Arbeitgebern die Flexibilität in der Anstellung der Arbeitnehmer, die hiervon aufgrund der sich infolgegedessen verschlechternden Wirtschaftslage ihrer Unternehmen nur scheinbar profitierten. Erst unter der konservativen Reichsregierung von Wilhelm Marx konnte 1923 der Zehnstudentag wie-

der eingeführt werden, der schon im Kaiserreich gegolten hatte. Auch weitere bürokratische Regeln erschwerten den Gütersloher Unternehmern den Betriebsalltag, wie ein Vergleich der Arbeitsordnungen der Vor- und Nachkriegszeit zeigt. Während die Arbeitsordnung aus dem Jahr 1910 lediglich 6 Punkte zur Regulation des Arbeitsverhältnisses umfasste, wurde diese 1923 auf 23 Paragraphen und um neue Arbeitnehmerrechte erweitert. Zwar brachten diese wichtige Errungenschaften für die arbeitende Bevölkerung mit sich - aus der Sicht der Fleischunternehmer jedoch waren sie ein weiterer unliebsamer, negativer Faktor inmitten ohnehin düsterer Krisenzeiten.

Bis zum heutigen Tage wurden die Diebstahle nie aufgeklärt. Auch Fabrikarbeiter versuchten mitunter, ihren Bedarf zusätzlich durch Mitnahme der fabrizierten Waren zu decken. Sogar ein stadtbekannter Gütersloher Schlachtermeister unternahm während der Krisenjahre den Versuch, Gewürze aus dem Kontorhaus der Gebrüder Wulfhorst zu stehlen und wurde dabei von einem der Fabrikhaber erwischt. Obwohl auch die Familie Wulfhorst zu dieser Zeit zunehmend in wirtschaftliche Bedrängnis geriet, verübten sie den Güterslohern derartige Handlungen keineswegs, sondern zeigte sich vielmehr solidarisch. Im Dezember 1921 überließ die Firma, gemeinsam mit „J.F. Marten“ der Gütersloher Bevölkerung drei Bahnwaggons mit Rindfleisch zu einem Preis weit unter dem geläufigen Kaufpreis. Dem Gütersloher Konditor Busche, der aufgrund der Krise seinen Betrieb in der Münsterstraße hatte schließen müssen, wurde die Mitarbeit in der Fleischwarenfabrik gestattet, bis die Wirtschaftslage ihm eine Wiederaufnahme seiner eigenen Warenherstellung ermöglichte. Auch gegenüber dem delin-

quenten Schlachtermeister wurde auf eine Anzeige oder sonstige Strafen verzichtet.

Die Gütersloher Fleischunternehmen versuchten nach dem endgültigen Ende der Kriegswirtschaft, die schlechte Lage auf dem deutschen Markt durch einen stärkeren Fokus auf das Geschäft mit dem Ausland zu kompensieren. Die Gebrüder Wulfhorst begannen einerseits mit dem Import von Fleischwaren aus Argentinien oder von der Chicagoer Firma „Wilson & Co.“. Andererseits war der Verkauf von Waren ins Ausland kurzfristig eine verhältnismäßig große Stütze für die Weiterführung der Fabrikation. Im April 1924 erwirtschaftete die Firma mit Einnahmen von 16.358 RM sogar 35% des Gesamtumsatzes im Ausland. Der Export von Waren ins Ausland wurde insbesondere von der wachsenden Geldinflation in Deutschland begünstigt.

Über die insgesamt düstere Situation des Betriebes können allerdings auch solche Zahlen kaum hinwegtäuschen. Durch den langen Leerstand in den Fabrikräumen war das für die Produktion unabdingbare biologische Gleichgewicht in den Räumlichkeiten zerstört. Durch die hohe Salzkonzentration war anfangs außerdem der amerikanische Speck ungenießbar und konnte nicht verkauft werden. Weitere unangenehme Zwischenfälle erschwerten die Produktion zusätzlich: Mit Fischmehl gefütterte Schweine führten zu Fleisch mit unangenehmem Beigeschmack. Ein Rohrbruch setzte größere Mengen Chlorcalcium frei, vernichtete Einiges an Fleisch und kostete zudem eine gesamte Produktionswoche für Reparaturen und Reinigung. Dennoch erwarb man um diese Zeit einen Lastkraftwagen zur Abholung der Schweine aus Hörste bei Halle. 1921 brannte die auf dem Nachbargrundstück gelegene Firma „Spren und Sohn“ vollständig ab, wobei

materieller Schaden für die Wulfhorsts aufgrund des raschen Eingreifens der Gütersloher Feuerwehr abgewendet werden konnte.

### Kraftakt für die Familie

Am 1. Juli des Jahres 1922 wurde die Firma „Gebr. Wulfhorst“ in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt. Das Firmengelände befand sich seitdem teilweise im Besitz dieser Gesellschaft, teilweise im jeweiligen Besitz der Eigentümer. Die Ehe-

frauen Auguste, Ella und Elisabeth Wulfhorst wurden zum 29. Dezember 1922 mit einer Einlage von je 300.000 RM in die Kommanditgesellschaft eingetragen. Am 29. Januar 1923 wurde aus steuerrechtlichen und finanztechnischen Gründen eine Aktiengesellschaft zu 4000 Aktien à 1000 Mark gegründet. Sämtliche Aktien waren allerdings auf die Fabrikeigentümer ausgestellt. Diese Aktienverteilung entspricht dem zum 1. Juli angegebenen Wert des Warenbestandes der Kommanditgesellschaft, der mit 4 016 224 RM beziffert worden war. Die Aktiengesellschaft übernahm



■ FAMILIENAUSFLUG IN DEN STADTPARK.  
SITZEND V.L. PAUL WULFHORST, ELLA WULFHORST (SPÄTER NIEMÖLLER), LOTTE WULFHORST (SPÄTER KLEIKAMP), HERMANN BÜHRMANN  
MITTE: GRETE WULFHORST (SPÄTER GEIBEL), CAROLA WULFHORST (SPÄTER KRIELE), TRUDEL WULFHORST (SPÄTER KELLBERG)  
OBERSTE REIHE: LINA BÜHRMANN (GEB. WIENDIECK), AUGUSTE WULFHORST (GEB. BÜHRMANN), ALBERT WULFHORST, ELISABETH WULFHORST (GEB. BÜHRMANN), RUDOLF WULFHORST.  
Foto: Stadtarchiv Gütersloh

formal sämtliche Geschäftsabläufe und pachtete das Gelände sowie die Räumlichkeiten von der Kommanditgesellschaft.

Um die nach dem Kriege darniederliegende Wirtschaft wieder anzukurbeln und dadurch auch die hohen Reparationsschulden begleichen zu können, sah sich die Reichsregierung veranlasst, zusätzliches Geld in den Wirtschaftskreislauf zu pumpen. Durch die dadurch ausgelöste Inflation verlor die Reichsmark zunehmend an Wert, wodurch auch die Ersparnisse weiter Bevölkerungskreise stark in Mitleidenschaft gezogen und die Reparationsleistungen behindert wurden. Um die ihnen aus ihrer Sicht zustehenden materiellen Leistungen dennoch einzufordern, marschierten französische Truppen im Januar 1923 in das Ruhrgebiet ein und lösten eine Welle des allgemeinen und parteiübergreifenden Protestes in Deutschland aus. Kommunisten, Nationalisten wie Liberale riefen nun zum Widerstand gegen die französische Besatzungsmacht auf. Kundgebungen im gesamten Reichsgebiet versuchten, die Bevölkerung zum zivilen Ungehorsam zu animieren. Streiks und Sabotage waren in den besetzten Gebieten allgegenwärtig. Auch in Gütersloh sind zahlreiche Veranstaltungen zur Unterstützung des „Ruhrkampfes“ betreffend dokumentiert; schließlich hatten die Ereignisse im Süden für die Stadt aufgrund der geographischen Nähe zum Ruhrgebiet schwerwiegende Folgen. Durch die Versuche der Reichsregierung Wilhelm Cunos, die Streikenden finanziell mit dem Druck neuer Banknoten zu unterstützen, wurde schließlich die berühmte Hyperinflation des Jahres 1923 ausgelöst. Es ist anzunehmen, dass die Gebrüder Wulfhorst durch ihre diversen Beteiligungen an anderen Unternehmen ebenfalls einen signifikanten Geldbetrag verloren.

Nicht nur die rapide Geldinflation bedeutete eine Belastung des Unternehmens in der Weimarer Republik. Um die staatlichen Ausgaben zu finanzieren, wurden reichere Bürger über den Verlauf des Jahres 1923 zur Zeichnung mehrerer Zwangsanleihen verpflichtet.

Über die „Deutsche Zwangsanleihe“ wurde Albert Wulfhorst zum 30. April 1923 zur Zahlung von 98.000 Reichsmark an die Reichsregierung verpflichtet. Im November 1923 wurde eine Brotversorgungsabgabe eingeführt, durch die die Zahlung weiterer 5.170.000 Reichsmark fällig wurde. Obwohl der Ruhrkampf nach dem Rücktritt der Regierung Cuno durch den neuen Reichskanzler Gustav Stresemann beendet und die Währungsreform hin zur Rentenmark eingeleitet werden konnte, waren der deutschen Wirtschaft durch die kontinuierliche Instabilität erneut große Schäden zugefügt worden.

Die Firma Wulfhorst trafen die Ereignisse in einer ohnehin empfindlichen Krisenzeit schwer. Es ging fortan ums wirtschaftliche Überleben der Firma! Diverse Maßnahmen hierzu wurden jetzt von den Inhabern unternommen. Das Haus in der Gütersloher Königstraße 50, an dem Paul Wulfhorst Besitzanteile hielt, wurde schon 1922 an andere Investoren veräußert. Auch Investitionen in gänzlich verschiedene Wirtschaftszweige wurden von den Fabrikanten unternommen. Im Gebäude der 1918 geschlossenen „Gütersloher Brauerei“ hatte Paul Wulfhorst 1923 mit mehreren anderen Fabrikhabern die „Gütersloher Margarinewerke AG“ gegründet. Aufgrund der aggressiven Konkurrenz und der geringen Qualität der fabrizierten Margarine, die ihre Wettbewerbsfähigkeit bedeutend schmälerte, war der Betrieb rasch ruiniert. Trotz der aussichtslosen wirtschaftlichen Lage wurden 40.000 Reichsmark aus dem

Gewerbekapital der Aktiengesellschaft entnommen, die die Margarinefabrik nicht zu retten vermochten und somit verloren waren. Erschwerend zum unternehmerischen Missgeschick kam nun auch Pech hinzu. Im Sommer 1925 wurden unerwartet drei Waggons Gefrierfleisch über die Bahn geliefert, die kaum verkauft werden konnten. Das Gefrierfleisch verlor trotz der Kühlung große Mengen an Blutwasser und der Verkaufswert wurde dadurch deutlich abgemindert. Außerdem fielen die Fabrikeigentümer zu dieser Zeit einem Betrugsfall zum Opfer: Unter der Dezimalwaage, mit der das Gewicht des ankommenden Fleisches bemessen wurde, war ein Gewicht (1 oder 2 kg) angebracht worden, wodurch der Kaufpreis der Ware natürlich beträchtlich erhöht wurde. Die angesichts der finanziellen Lage unnötigen Ausgaben, die das Geschäft zusätzlich belasteten, leiteten die finale Phase des Niedergangs der Firma ein.

Aufgrund der immensen finanziellen Verluste konnte das Geschäft zu Mitte der 1920er Jahre nicht länger gewinnbringend fortgeführt werden. Schon bei dem Erwerb der Anlagen von Friedrich Linnemann 1894 hatte dieser einen Teil der Kaufpreis in Form einer Immobilienhypothek verlangt. Da Linnemann mittlerweile verstorben war, hatte er die Hypothek seinem Schwager Wilhelm Barkey vermacht, der diese seinerseits auf seine Nichte Maria Barkey aus Dank für die im Haushalt des Rentners verrichteten Hilfe übertragen hatte. Zwar war der ursprüngliche Hypothekenbetrag in Höhe von 40.000 RM bereits zurückgezahlt worden; die Hypothekenforderung wurde allerdings 1924 oder 1925 reaktiviert und das Gelände mit 2 Aufwertungshypotheken à 5000 RM belastet. 1925 kam zu der bestehenden Verschuldung eine Darlehenshypothek seitens der Sparkasse Gü-

tersloh hinzu. Am 1. Oktober des Jahres wurde das Gelände zu zwei Hypotheken mit einem Wert von 50.000 und 14.000 RM belastet. Desgleichen war das Anwesen von Paul Wulfhorst mit einer von der Deutschen Bank ausgegebenen Hypothek über 26.000 RM verschuldet. Diese Belastung sollte später noch für einige Komplikationen sorgen. Nach drei weiteren Jahren waren jedoch sämtliche Mittel der Fabrikhaber erschöpft und die Fabrikation musste eingestellt werden. Bis zuletzt wurden dabei hohe Verluste eingefahren, die auch an dem Wertverlust der bei Gründung der Aktiengesellschaft geschaffenen Wertpapiere deutlich werden. 1928 mussten daher 50 Arbeitnehmer entlassen und die Fabrikation auf einen Rumpfbetrieb reduziert werden. Verschiedene Sanierungsmaßnahmen wurden eingeleitet, um die spätere Wiederaufstockung von Produktion und Arbeitskräften vorzubereiten.

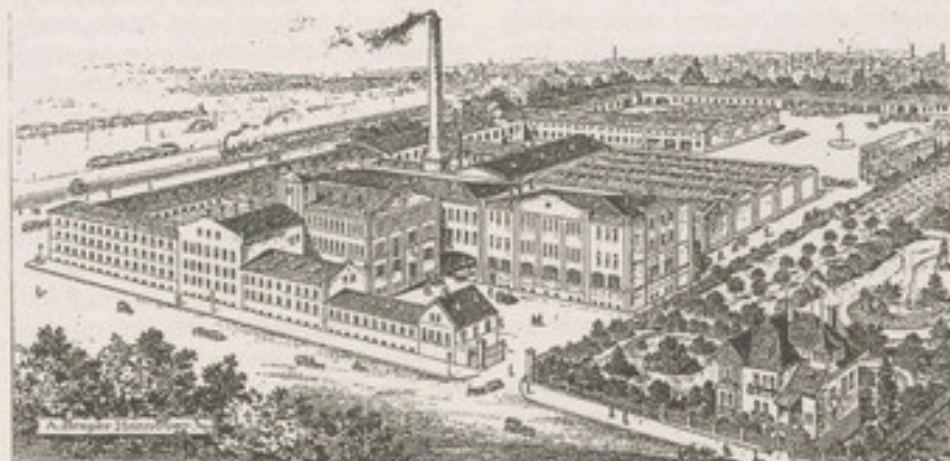
Nach der drastischen Reduzierung der Produktion 1928 konnten kurzfristig die Verluste der Firma minimiert werden. Während 1928 insgesamt 3.588,03 RM im unternehmerischen Betrieb verloren gingen, wurde durch die verringerte Produktion im Geschäftsjahr 1929 ein Gewinn von 1.821,78 RM verzeichnet. Durch einen außergerichtlichen Vergleich mit verschiedenen Gläubigern - die geschuldete Summe belief sich 1928 auf über 15.000 Reichsmark - wurde größeres Übel in Form einer möglichen Zwangsverpfändung abgewendet. Auf lange Sicht betrachtet aber war eine Fortsetzung des Betriebes nicht realistisch durchführbar - die auf deutlich größere Produktion ausgelegte Fabrikanlage verursachte zu hohe Fixkosten! Dennoch ließen Fabrikeigentümer und die verbleibenden Mitarbeiter nichts unversucht, um doch noch eine Verbesserung der Geschäftszahlen herbeizuführen.

Zum wiederholten Male jedoch sollten die weltgeschichtlichen Ereignisse den Plänen der Gebrüder Wulfhorst zuwiderlaufen. Die Ereignisse des Oktober 1929 an der New Yorker Börse und die einsetzende Weltwirtschaftskrise entfalteten auch in Gütersloh rasch ihre Wirkung. Bislang hatte sich die Weiterentwicklung der deutschen Wirtschaft zu einem erheblichen Teile auf ausländische Geldgeber und deren Kredite gestützt. Als diese wegfielen, verloren unzählige Betriebe die Grundlage ihrer wirtschaftlichen Existenz. Hinzu kam der Ruin der Konsumenten in den ausländischen Absatzgebieten, durch die die mittlerweile stark exportabhängige und international verflochtene deutsche Wirtschaft große Gewinneinbußen verzeichnete. Das Gesamtvolumen des deutschen Warenexports sank zwischen 1929 und 1932 um mehr als 25 Prozent. Gleichzeitig sprang die Arbeitslosenrate im selben Zeitraum von 1,3 auf über 6 Millionen Menschen. Der Verlust an Arbeitsplätzen

bewirkte seinerseits einen Rückgang der Nachfrage nach industriellen Erzeugnissen, welcher in eine unaufhaltsame ökonomische Abwärtsspirale führte. Die Industrieproduktion des Deutschen Reiches ging infolgedessen um ungefähr 40 Prozent zurück.

### Einstellung der Produktion

Zum 31. Dezember 1930 folgte dann die Maßnahme, die angesichts der ökonomischen Rahmenbedingungen unumgänglich geworden war: Der Betrieb wurde vollends eingestellt und die verbliebenen Mitarbeiter im Betrieb entlassen. Der Weltkrieg, Jahre der Zwangswirtschaft, die Inflationszeit und schlussendlich die große Rezession ab 1929 hatten die einst blühende Gütersloher Fleischwarenfabrik zugrunde gerichtet. Am Tage der Stilllegung flossen unter Mitarbeitern wie Inhabern gleichermaßen



■ DA RAUCHTEN DIE SCHORNSTEINE NOCH. LITHOGRAFIE AUS DEM BRIEFKOPF DER FIRMA VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG.

Bild: Stadtarchiv Gütersloh

einige Tränen, war doch für die meisten von ihnen ihr Lebenswerk zerstört worden. Vom 1. Januar 1931 an wurden hauptsächlich Liquidationsverkäufe durchgeführt, bei denen die verbliebenen Gläubiger durch die Veräußerung der Maschinerie und der Warenvorräte ausbezahlt werden konnten.

Da sich über die Jahre des Bestandes der Firma ein breiter Kundenstamm über das gesamte Reichsgebiet herausgebildet hatte, erkannten die Fabrikhaber die Möglichkeit der Fortführung eines Handelsgeschäftes, in dem sie Fleischwaren externer Produzenten vertrieben. Am 1. April 1931 gründeten Albert, Paul und Rudolf Wulfhorst daher ein Fleisch- und Wurstwarenversandgeschäft unter dem Namen ihrer ehemaligen Fabrik als Gesellschaft bürgerlichen Rechts. Die Besitzanteile an dem Geschäft waren gleichmäßig zwischen den Eigentümern verteilt.

Das Geschäft, welches sich im ehemaligen Kontorgebäude befand, nahm etwa ein Zehntel der Fabrikräume ein. Die restlichen Räumlichkeiten standen bis 1935 leer, als dafür andere Verwendungsmöglichkeiten gefunden werden konnten. Das Handelsgeschäft wurde lediglich von zwei vorher in der Buchhaltung der Fabrik tätigen, ehemaligen Mitarbeitern geführt. Auch der Sohn Albert Wulfhorsts, Hermann Wulfhorst, der zu dieser Zeit bereits seine kaufmännische Ausbildung beendet hatte, wirkte in der Abwicklung der betrieblichen Abläufe mit. Die Unkosten der Inhaber konnte das Geschäft allerdings nicht decken; alle drei Brüder suchten sich inmitten der wirtschaftlich schweren Zeiten Erwerbstätigkeiten als Handelsvertreter und gingen diesen parallel zum Betrieb des eigenen Geschäfts nach. Das Gesamteinkommen der drei Brüder war dabei im Vergleich zu den Gewinnen früherer Zeiten

sehr gering. Ab der Einstellung des Betriebes 1931 waren alle Drei von der Einkommenssteuer befreit.

Auch das Handelsgeschäft verzeichnete aufgrund der widrigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wenig Erfolg. Während zwischen April und Dezember 1931 noch 3.423,78 RM Gewinn erwirtschaftet werden konnten, waren es im gesamten Kalenderjahr 1932 lediglich 2.763 RM. 1933 hatte sich diese Zahl bereits fast halbiert und lag nunmehr bei 1.431 RM. Mit solchen geringen Gewinnsummen ließen sich nicht einmal mehr die Grundbesitzabgaben für die Fabrikgrundstücke bezahlen, so dass die Gesellschaft mit diesen seit 1931 rückständig war.

1933 wurde auch der Handel mit Fleischwaren eingestellt. Sämtliche Produktionsmittel waren nun bereits veräußert worden; mangels Interessenten verblieben die leer stehenden Gebäude im Besitz der Gebrüder Wulfhorst. Das Fabrikgelände selbst besaß dabei einen (im Jahre 1935 errechneten) staatlichen Steuerwert in Höhe von 261.400 RM. Der Wert des Hauses von Albert Wulfhorst in der Emilienstraße 10 wurde mit 45.400 RM, der des Anwesens Paul Wulfhorsts neben dem Fabrikgelände mit 29.440 RM beziffert. Ersteres war mit Hypotheken in Höhe von 34.500 RM, Letzteres in Höhe von 32.000 RM belastet.

Im Juni 1934 veranlasste die Gütersloher Sparkasse wegen rückständigen Zinsen die Zwangsversteigerung der Fabrikgrundstücke - einschließlich des Privathauses Paul Wulfhorsts. Dieser Forderung schloss sich die Stadtverwaltung aufgrund der zuvor erwähnten Rückstände in der Zahlung der steuerlichen Abgaben an. Zum Glück für die drei Brüder und deren Familien entschloss sich die Witwe Hermann Bührmanns und Mutter der drei verheirate-

ten Schwestern, Lina Bührmann, dazu, sich aus einer ausstehenden Hypothekenforderung für ein anderes Grundstück den fälligen Betrag in Höhe von 25.600 RM auszahlen zu lassen. Hiermit beglich sie zugleich die Schulden ihrer Schwiegersöhne und wendete so eine Zwangsveräußerung der Grundstücke ab.

Ungeachtet dessen hatte das Problem der Nutzung der Fabrikgebäude weiter Bestand. Niemand äußerte Interesse am vollständigen Kauf der Anlagen und so wurden diese in den Folgejahren zumeist an andere Betriebe mit kurzzeitiger Platznot vermietet. In einem ehemaligen Pferdestall begann so die Firma Gehring-Bunte mit der Fabrikation von Coca-Cola Getränken. Ein Polstermeister, ein Kartoffelhändler und eine Porzellangroßhandlung fanden gleichermaßen eine kurzfristige Heimat in den Fabrikgebäuden. 1937 erkrankte Rudolf Wulfhorst an Arteriosklerose und verstarb 1938 an den Folgen dieser Erkrankung. Seine Frau Auguste, geb. Bührmann, überlebte den Zweiten Weltkrieg und starb schließlich am 5. November 1946. Das Ehepaar blieb kinderlos, kümmerte sich aber zeitlebens fürsorglich um die Nachkommen der beiden Brüder und Schwestern.

Albert Wulfhorst verstarb am 7. August 1938. Seine Ehe mit Elisabeth, geb. Bührmann, hatte 4 Kinder hervorgebracht und er erlebte sogar noch die Geburt seines ersten Enkels im Jahre 1936. Elisabeth Bührmann hingegen erreichte mit ihrem Tode am 2. Juli 1982 das stattliche Alter von 103 Jahren. Während der Kriegszeit war unter anderem eine Lichtpaus- und Fotokopiererei in den Fabrikräumen ansässig.

Schon Ende der 1930er Jahre bekundete die deutsche Reichspost Interesse an der Nutzung des Fabrikgeländes. 1942 übergab

Paul Wulfhorst dem örtlichen Postamt eine genaue Beschreibung der Gebäude und des Geländes. 1944 war die Post dann bereit, das Gelände unter der Bedingung der Schuldenfreiheit zu erwerben. Am 17. August 1944 wurde der Kaufvertrag unterschrieben, die auf Maria Barkey und die Gütersloher Sparkasse eingetragenen Hypotheken wurden am 3. November 1944 aus dem Grundbuch gelöscht. Für zusammengekommen 10.432 Quadratmeter zahlte die Post einen Kaufpreis von 575.000 RM, was etwa 55 RM pro Quadratmeter entspricht.

Zu einer Nutzung durch die Post sollte es allerdings nicht mehr kommen. Am 26. November 1944 unternahm die amerikanische Luftwaffe mit 1.110 Bombern Angriffe auf die Verkehrsinfrastruktur im ostwestfälischen Raum. 37 B-17 „Flying Fortress“ Bomber warfen insgesamt 212 Zehnzentnerbomben auf Gütersloh ab und töteten dabei 80 Menschen. Mehrere Gütersloher hatten wegen des Mangels geeigneter Luftschutzräume Zuflucht im Kirchturm der Apostelkirche gesucht. Als die Kirche einen direkten Bombentreffer erhielt, verloren 19 Personen ihr Leben. Auch das Anwesen Paul Wulfhorsts in der Rosenstraße wurde durch eine Bombendetonation vollständig zerstört. Das Fabrikgelände selbst wurde von Brandbomben getroffen und brannte komplett aus.

Von der Post über lange Jahre ungenutzt und verfiel in einen ruinenartigen Zustand. Erst 1961 veranlasste die Post den Abriss; es dauerte weitere 13 Jahre, bis das sich noch heute auf dem Gelände befindende Paketzentrum der Post erbaut wurde. Weil die Deutsche Post plant, das Zentrum ab 2022 durch ein Neuere zu ersetzen, dürfte das Areal zukünftig einen erneuten Funktionswechsel erleben. Im Gespräch sind

gegenwärtig unter anderem eine Nutzung durch ein Gütersloher Bauunternehmen sowie eine Verlegung des Gütersloher Omnibusbahnhofes auf das Gelände.

Der kometenhafte Aufstieg und der tiefe Fall der Firma „Gebr. Wulfhorst“ verdeutlicht uns heute den tiefgreifenden Wandel des Fleischgewerbes selbst. Während trotz der industriellen Fertigung Mitte des 20. Jahrhunderts Fleischwaren noch ein Luxusgut waren, sind sie heute zum Massengut mutiert. Die alten Betriebe wurden mittlerweile von Großbetrieben einer neuen Dimension überholt. So verarbeitet beispielsweise die Firma Tönnies in Rheda-Wiedenbrück heutzutage täglich mehr Schweinefleisch als alle Gütersloher Fleischfabriken zu ihrer Hochzeit vor dem Ersten Weltkrieg in einem Geschäftsjahr zusammengekommen. Abstrakter gedacht versinnbildlicht das Firmenschicksal aber auch die Vergänglichkeit von Wohlstand und unternehmerischem Erfolg. Gerade für eine wohlhabende, mittelständisch geprägte Region wie Ostwestfalen-Lippe wer-

fen heute zeitprägende Entwicklungen wie die Globalisierung oder Digitalisierung enorm wichtige Fragen auf, die es zur Sicherung des Wohlstandes der Region zu beantworten gilt. Gleichwohl bietet die Firmengeschichte Anlass, hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Die Nachfahren der Gebrüder Wulfhorst überstanden die Krisenzeiten allesamt unbeschadet und leben glückliche und erfüllte Leben. Die Nachkommen Fritz und Ella Niemöllers betreiben den familieneigenen Betrieb „Niemöller & Abel“ noch heute erfolgreich. Die andauernde Krise und der Niedergang der Firma Wulfhorst mag die Nachfahren zwar der Möglichkeit der Führung eines großen Familienunternehmens beraubt haben. Die Pluralität der verschiedenen Lebenswege zeigt aber, dass ihnen durch die Krise genauso neue Perspektiven zur individuellen Lebensgestaltung eröffnet wurden. Auch hier wird also das Wesensmerkmal historischer Krisen, nicht bloß Altes zu zerstören, sondern aus den Trümmern Neues zu schaffen, deutlich.

### Zum Autor

Felix Schumacher hat 2019 sein Abitur am Städtischen Gymnasium Gütersloh abgelegt. Seit Oktober studiert er Rechtswissenschaften an der Humboldt-Universität

zu Berlin. Der vorliegende Artikel ist eine Kurzfassung seines Beitrags zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2018/19.

## „Ich soll hier etwas machen“

### Erinnerungen an Hans Werner Henze in Gütersloh

von Joachim Martensmeier

*In den sonnigen Herbsttagen von 1986 blieb ich eine ganze Woche lang in Gütersloh und wurde, aus Anlaß meines 60. Geburtstags, mit aufwendigen Konzerten, Vorträgen und Opernaufführungen gefeiert. Ich war gerührt und nicht frei von Stolz. Und dankbar, daß es da wirklich keine einzige aufdringliche Seele gegeben hat, die mich über Gebühr hätte mit Beschlag belegen wollen. Man hat mich einfach völlig in Ruhe gelassen.*

*Aus: Hans Werner Henze, Reiselieder mit böhmischen Quinten. Autobiographische Mitteilungen 1926-1995*

Gütersloh im September 1986: Hans Werner Henze ist eingeladen und kommt zu Veranstaltungen, die ihm zum 60. Geburtstag gewidmet sind; ein Kulturereignis in einem Format, wie es die Stadt bis dahin noch nicht erlebt hat, von langer Hand geplant und vorbereitet. Und nun: Erwartet man sich ein Fest? Was weiß man hier von dem großen Mann, dem nach Meinung der Musikwelt bedeutendsten deutschen Komponisten seit 1945? Dass er in Gütersloh geboren, mit seinen Eltern schon bald fortgezogen ist, als politisch engagierter, hoch renommierter Künstler von sich reden macht, im Unwillen über das restaurative Deutschland der 50er Jahre nach Italien gegangen ist - einige wissen das vielleicht und sind erwartungsvoll gespannt. Aber was geht diese Rückkehr nach über 50 Jahren eine ganze Stadt an, die Theater- und Konzertbesucher, das Abonnement? In die Vorfreude der Macher im Kulturamt mischen sich auch leise Bedenken: Geht das gut? Doch eines der vielen „Wunder von

Gütersloh“ geschieht: Viele, viele kommen zu den Veranstaltungen, aus der Stadt, dem Kreis, von weither, wollen hören, sehen und den Mann erleben, der sich seinerseits freundlich und aufgeschlossen seinem „Heimat“-Publikum stellt, gar nicht so sehr (s.o.) „in Ruhe gelassen“ werden will. „Henze in Gütersloh“ wird in diesen Tagen zum Stadtgespräch. Ein neues Kapitel von Kunst- und Kulturpolitik ist erfolgreich aufgeschlagen, und es soll auf viele Jahre hinaus Fortsetzungen finden.

Der Boden, auf dem sich das entwickelt hat, war durch eine ambitionierte, städtisch verantwortete Kulturarbeit seit Beginn der 1970er Jahre bereitet. Die Beweglichkeit des sog. „bespielten“ Theater- und Konzertbetriebs ohne festes eigenes Ensemble war schon damals als Alternative und Vorzug erkannt und durch eine geschickte Gestaltungspolitik mit Alleinstellungsmerkmalen in der Region und darüber hinaus etabliert worden. Ein-

schränkungen ergaben sich allerdings durch die enorme Beengtheit des „alten Theaters“ in der Paul-Thöne-Halle und die Gegebenheiten der im Herbst 1979 eröffneten Stadthalle - ohne jede Bühnenausstattung, lediglich mit einem einfachen, variablen Konzertpodium und ein wenig Beleuchtung versehen. Hätte es 1986 schon das neue Theater von 2010 gegeben...

Dafür waren aber beide Bereiche - Theater und Konzerte - von der Stadt mit guten Budgets gesegnet, die in der anspruchsvollen Reihe der „Gütersloher Meisterkonzerte“ gar eine gewisse Opulenz ermöglichten. Qualität im Angebot war die Maxime, eine gute Voraussetzung auch für ein adäquates Niveau in der Neuen Musik. Denn der Auftrag von Politik und Verwaltung an die 1984 neu formierte Leitung des Kulturamtes umfasste neben der Fortführung von erfolgreichen Elementen der „alten“ Programmatik nun auch die Entwicklung neuer Ideen, und das speziell führte zu dem Versuch, eine Reihe mit Neuer Musik zu gründen.

Aufgeschlossenheit und Bereitschaft zum Engagement für die Musik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren nicht nur bei den unmittelbar Programmverantwortlichen, sondern auch bei Verwaltungsleitung und Rat vorhanden: Es gab in der nach Einwohnerzahlen ständig wachsenden Stadt, die sich zunehmend als „Mittelzentrum“ neben der Großstadt Bielefeld definierte, eine Aufbruchstimmung. Sie setzte in vielfacher Hinsicht auf Offenheit und Diskurs, neue Wege und Anschluss an kulturpolitische Entwicklungen, die andernorts, in größeren kommunalen Einheiten, gar nicht mehr neu, für diese Stadt, die häufig genug immer noch - mehr oder weniger liebevoll - als „das Heidedorf“ bezeichnet wurde, aber noch ungewohnt und

daher zu erproben und erkunden waren. Im kleinen Theater war da nicht viel zu machen, also lag die Chance vorrangig im Konzertbetrieb, wollte man in einer höheren Liga spielen, und das hieß in der Praxis: Nach einer ersten „Fingerübung“ in kleinem Rahmen mit Werken des Hamburger Komponisten Jens-Peter Ostendorf (1944-2006) im Jahr 1984 machte das Team sich an die „Rückholung“ des weltweit renommierten Meisters Hans Werner Henze (geb. am 1. Juli 1926 in Gütersloh, gest. am 27. Oktober 2012 in Dresden).

Die erwähnte Aufgeschlossenheit gegenüber dem, was man sich als neues kulturpolitisches Ziel gesetzt hatte, bedeutete auch, sich bei der Umsetzung auf dem Niveau zu bewegen, das dem Rang Henzes (und all derer, die später folgten) angemessen war. Das war konstituierend für die Henze gewidmeten Festivals und setzte die Maßstäbe für alle folgenden Veranstaltungen der Neuen Musik: Der Komponist schlug KünstlerInnen vor und vermittelte, das Kulturamt engagierte, von der Stadt finanziert und partiell auch vom Land NRW unterstützt, Interpreten, Gesangs- und Instrumentalsolisten, Ensembles und Orchester mit spezieller Aufführungskompetenz und von internationalem Renommee. Und was waren das für Begegnungen, die Henze ermöglichte! Um nur wenige stellvertretend zu nennen: Der Philosoph Jens Brockmeier, der Autor Hans-Ulrich Treichel (beide aus der Region stammend), die London Sinfonietta, das Gewandhausorchester Leipzig mit seinem legendären Chefdirigenten Kurt Masur und der Pianist Emmanuel Ax. Sie alle waren Henze vertraut und ließen sich somit auf das „kleine“, den Musikern bis dahin sicherlich ganz unbekanntes Gütersloh ein - dem Maestro sei Dank! Gleichwohl machten die schon erwähnten räumlichen und technischen Beschränkun-

gen es erforderlich, dass man sich bei der Programmgestaltung wesentlich auf die kleineren Formen aus dem Henzeschen Oeuvre konzentrierte, wie zum Beispiel die kammermusikalischen Werke „El Rey de Harlem“, „El Cimarrón“ oder „Le Miracle de la Rose“, die allerdings eine größere Nähe zum Publikum möglich machten. Schon dieser Ausschnitt zeigt, dass es ein beiderseitiges Interesse gab, es nicht bei diesem einmaligen Zusammentreffen zu belassen.

Eine ganz neue Herausforderung, zugleich aber auch Chance, ergab sich in der Folge aus einer Idee Henzes, die er in Konsequenz seiner musikpädagogischen Arbeit im toskanischen Montepulciano oder im steiermärkischen Deutschlandsberg für Gütersloh entwickelte: Eine didaktisch für Nachwuchskünstler angelegte, nach seiner Aussage exemplarische Produktion seiner „Story for Singers and Instrumentalists“: „The English Cat - Die englische Katze“, komplett von Anfang bis Ende zu erarbeiten in Gütersloh. Damit erfüllte er u.a. die Anregung der Landesregierung, neben seiner Professur an der Kölner Musikhochschule noch ein weiteres Mal im Land NRW präsent zu sein und (nach seinen eigenen Worten) „hier etwas zu machen“. Das Ergebnis war die „Gütersloher Sommerakademie Hans Werner Henze“ im Spätsommer 1989, mit dem britischen Regisseur Brian Michaels, dem jungen deutschen Nachwuchsdirigenten Markus Stenz - beide später national und international weithin bekannt -, der schwedischen Sopranistin und welterfahrenen Bühnenkünstlerin Elisabeth Söderström als Instruktoren, handverlesenen Vokalsolisten und Instrumentalisten aus aller Herren Länder und jungen Nachwuchsregisseuren; ein nie dagewesener Kraftakt für alle Beteiligten in Theater und Stadthalle, der Hotellerie,

dem damaligen bescheidenen Jugendgästehaus und der „Weberei“ als Standquartier. Eine Chance auf Gelingen hatte das Unternehmen nur durch das empathische Mittun vieler, für die stellvertretend Michael Kerstan genannt sein soll, damals Henzes Assistent und heute Direktor der 2007 gegründeten „Hans Werner Henze-Stiftung“. Henze selbst teilte seine Kräfte in diesen Wochen auf: Im Hotel arbeitete er an seiner neuen Oper „Das verratene Meer“, in der Stadthalle begleitete er die Entstehung der „English Cat“-Inszenierung. Es gab großartige Momente im Gleichklang künstlerischer Überzeugungen, aber auch Konflikte, wenn er seine Gedanken zur Realisierung dieses diffizilen Werks nicht zur Zufriedenheit umgesetzt sah. Doch am Ende standen wunderbare, vom Publikum umjubelte Aufführungen, die weithin Aufmerksamkeit und Reputation erzeugten.

Leider kam es trotz des großen Erfolges von 1989 nicht zu den angedachten Akademie-Fortsetzungen, es trat eine bedauerliche Phase der Verstimmung ein. Sie konnte schließlich überwunden werden, und Henze kehrte noch einige Male zu Aufführungen seiner Werke nach Gütersloh zurück, so zum Konzert des Gewandhausorchesters Leipzig aus Anlass seines 65. Geburtstages 1991, in Anwesenheit von Ministerpräsident Johannes Rau, aber auch zu Vorstellungen seines „Pollicino“-Musikmärchens, das einmal von der Gütersloher Choralingschule und dann von Berliner Kindern erarbeitet worden war.

Hans Werner Henze - eine Schlüsselfigur der Musik nach 1945: Es war großartig, dass Gütersloh einen kleinen Ausschnitt aus seinem riesigen Werk und ihn selbst erleben durfte. Wir haben ihm viel zu verdanken, denn die Musikwelt hatte wohl mit nicht geringem Erstaunen die Alliance zwischen

dem Maestro und seinem Geburtsort wahrgenommen. Und so ist es sicher nicht abwegig, ihn quasi auch als „Türöffner“ für die nachfolgenden Verbindungen mit den Protagonisten der Neuen Musik des 20. Jahrhunderts zu würdigen: Karlheinz Stockhausen, György Ligeti, Mauricio Kagel, Sofia Gubaidulina, Aribert Reimann, Luciano Berio, György Kurtág - sie alle kamen und gaben einen Begriff davon, was sich sonst nur in München, Hamburg, Berlin, Paris oder New York mit ihrer Musik tat.

Henze ist auch sieben Jahre nach seinem Tod präsent, seine Kompositionen, vor allem die großen Werke, werden auf den Opernbühnen und in den Konzertsälen aufgeführt. Dass sie auch Jahre nach ihrer Entstehung unserer Zeit viel zu sagen haben, hat in unserer Nähe beispielsweise die Aufführung seines Oratoriums „Das Floß der Medusa“ bei der Ruhrtriennale 2018 in Bochum bewiesen, ein eindrucksvolles Dokument dafür, wie der Komponist seine Stimme stets den Benachteiligten und Unterdrückten gegeben hat.



■ HANS WERNER HENZE BEI DER ARBEIT WÄHREND DER GÜTERSLOHER SOMMERAKADEMIE UND VOR DER GÜTERSLOHER STADTBIBLIOTHEK.  
Fotos: Stadtarchiv Gütersloh

Auf der Homepage der Hans Werner Henze-Stiftung ist dieser Satz zu lesen: „Ich möchte gerne“, so schrieb Henze im Frühjahr 2007, „dass meine Musik in Zukunft (d.h. auch nach meinem Ableben) die gleiche Wirkung ausübt wie heute und dass sie weiterhin zu einer Hörerschaft sprechen kann, die mit den kulturellen und sozialen Belangen der Zeit vertraut ist.“

Daher ist es sehr zu begrüßen, dass auch seine Geburtsstadt Gütersloh Initiativen mit einem „Henze Herbst“ im Jahr 2020 Initiativen ergreift, dieses Vermächtnis Hans-Werner Henzes zu erfüllen.

### Zum Autor

Joachim Martensmeier war von 1979 bis Anfang 2019 für die Stadt Gütersloh tätig; bis 2002 im Leitungsteam des Kulturamtes, bis 2008 als Leiter des Büros des Rates und der Bürgermeisterin und bis zum Eintritt in den Ruhestand als Geschäftsbereichsleiter für Bildung, Jugend, Familie und Soziales.



## Das Café Connect

### Treffpunkt für Geflüchtete und Einheimische

von Anna Noack und Bettina Winter

„Neue Nachbarinnen“, die in den letzten fünf Jahren vor Krieg und Verfolgung nach Gütersloh geflohen sind, sind von Mitte Oktober 2019 bis Ende Januar 2020 in der stadtgeschichtlichen Dauerausstellung im Fachwerkhaus des Stadtmuseums zu sehen.

Stellvertretend für die etwa 2.500 Menschen mit Fluchtgeschichte, die in unserer Stadt leben, stellt das Projekt sieben geflüchtete Frauen mit kurzen Steckbriefen in Interviewform und mit großformatigen Bildern der Fotografin Gertraud Theermann vor. Die Idee zu diesem Projekt entstand im Café Connect, das - initiiert durch Fatma Aydın-Cangülec, seit Anfang 2016 durch die Diakonie Gütersloh e.V. und den Arbeitskreis Asyl der evangelischen Kirchengemeinde Gütersloh betrieben wird. Das Café befindet sich zentral in der Innenstadt in der Kirchstraße 10a im „Haus der Kirche“, die Räumlichkeiten werden von der evangelischen Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt. Der Betrieb und die verschiedenen Angebote werden durch Spenden finanziert.

Neben dem Café befindet sich hier auch die Flüchtlingsberatungsstelle der Diakonie, die eine professionelle Unterstützung der Geflüchteten leistet. Weitere Räume werden für den Deutschunterricht genutzt, der hier täglich durch Ehrenamtliche auf verschiedenen Niveaus erteilt wird. Dieses Angebot ist besonders bei

Frauen mit kleinen Kindern beliebt, da sie ihre Kinder mitnehmen oder an drei Tagen in der Woche in die Betreuung ins Café bringen können. Um Frauen einen geschützten Raum bieten zu können, wurde der „Frauen Dienstag“ installiert: Es kann genäht, gebastelt, gespielt und erzählt werden. Außerdem werden Ausflüge und Kinobesuche gemacht und es finden Seminare zu verschiedenen Themen wie Gesundheit und Erziehung statt.

Damit diese und weitere Angebote, wie der Spieletreff oder die Hilfe bei den Hausaufgaben und beim Deutschlernen stattfinden können, ist die Hilfe von Ehrenamtlichen nötig. Auf diesem Weg kam auch Anna Noack ins Café, die hauptamtlich im kommunalen Integrationszentrum des Kreises arbeitet und gemeinsam mit Café Connect-Mitarbeiterin Bettina Winter das Ausstellungsprojekt im Stadtmuseum initiierte.

„Als ich das erste Mal, an einem Mittwoch, ins Café kam, war ‚Spieletag‘“, erinnert sie sich. „Ich war erstaunt, wie vielfältig die Mischung an Kulturen und Nationalitäten der Besucher ist. Ich traf auf Menschen aus dem Afrikanischen und Arabischen Raum, ebenso wie auf Kurden und Menschen aus dem Balkan. Christen, Muslime und Jesiden waren alle vertreten. Einige Geflüchtete waren ganz neu in Gütersloh, andere bereits seit drei Jahren oder länger hier. Dazwischen einige Ehrenamtliche, die zum Spiel einladen oder beim Deutsch Lernen helfen.“

Nach ein oder zwei Partien wurde ich von einer jungen Frau angesprochen, ob ich nicht ihrer jüngeren Schwester helfen könne. Sie käme gleich aus der Schule und bräuchte Unterstützung bei ihren Hausaufgaben. Natürlich habe ich das gern gemacht, und auch einem älteren Herrn bei 'seinen Aufgaben für den Deutschunterricht geholfen.

Bald darauf war ich am „Frauen-Dienstag“ im Einsatz. Ich wurde von einer Runde aus etwa 30 Frauen und fast ebenso vielen Kindern begrüßt. Der Geräuschpegel war erhöht, die Stimmung war bestens! Diesmal wollte eine ältere Dame aus Afghanistan mit mir Deutsch lernen, und Wörter zum Thema Obst und Gemüse Buchstabe für Buchstabe erarbeiten. Die Motivation war sehr groß und als wir am Ende Bilder

von heimischem und exotischem Obst betrachteten, leuchteten ihre Augen, als sie mir mit Händen und Füßen erklärte, welche Sorten es in Afghanistan gab.

Inzwischen habe ich bereits Physik-, Englisch- und Deutsch-Nachhilfe gegeben, Praktikumsberichte korrigiert und Ratschläge zum Leben in Gütersloh geben können.“

Bettina Winter arbeitet vier Tage die Woche im Café Connect. „Um der Wahrnehmung geflüchteter Menschen in der Öffentlichkeit durch Begriffe wie 'Flüchtlingswelle', 'Asyltourismus' oder 'Masseneinwanderung' entgegenzutreten, soll das Ausstellungsprojekt Frauen mit Fluchterfahrung ein Gesicht geben“ erläutert sie die Entstehungsgeschichte des Projektes.



■ DAS CAFÉ CONNECT IM HAUS DER KIRCHE: SEIT 2016 TREFFPUNKT FÜR GESPRÄCHE, BERATUNG UND FREIZEITGESTALTUNG.  
Foto: Café Connect



■ GRUPPENBILD MIT KINDERN BEI DER AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG IM STADTMUSEUM.  
Foto: Café Connect

„Unsere neuen Mitbürgerinnen sind interessante Persönlichkeiten mit eigenen Erfahrungen, Träumen und Gründen, ihre Heimat zu verlassen. Nebenbei sollen die Ausstellung und die damit verbundenen Presseaktivitäten und Veranstaltungen auf das Café Connect als Möglichkeit der Begegnung mit und Unterstützung von geflüchteten Frauen und ihren Familien aufmerksam machen“.

Vielen Geflüchteten fehlt der Kontakt zu und der Austausch mit Einheimischen - auch hier bei uns in Gütersloh. Das niederschwellige Angebot für beide Seiten soll im Café Connect einen Beitrag leisten, so dass Integration leichter möglich wird!

Dr. Anna Noack, Bettina Winter

PS: Nach der Station im Stadtmuseum soll die Fotoausstellung auf Tour durch Gemeinde- und Vereinshäuser in Gütersloh gehen. Bei Interesse bitte melden!

#### Café Connect

Kirchstraße 10a, 33330 Gütersloh  
Öffnungszeiten: Mo - Do 12 - 15 Uhr  
Fr 15 - 17 Uhr

Kontakt Bettina Winter

Email: bettywinter68@gmail.com

#### Zu den Autorinnen

Dr. Anna Noack ist Diplom Psychologin und Mitarbeiterin im Kommunalen Integrationszentrum für den Kreis Gütersloh. Zuvor promovierte sie an der Bremen International Graduate School of Social Sciences in Sozialpsychologie. Anschließend war sie in der Bertelsmann Stiftung in den Bereichen lebenslanges Lernen sowie Integration und Bildung tätig.

Betty Winter ist Mitarbeiterin des Café Connect, Mitglied des AK Asyl der Evangelischen Kirchengemeinde Gütersloh und seit 2014 in der Flüchtlingshilfe tätig.

## Die Drogerie Heckmann und der Apothekenschrank im Stadtmuseum Gütersloh

von Marianne Nunnemann



■ CHRISTA TECKENTRUP UND ILSE KUHR UNTERZEICHNETEN DIE SCHENKUNGSURKUNDE IM SOMMER 2019 IM STADTMUSEUM.

Foto: Heimatverein Gütersloh e.V.

Erinnern Sie sich noch an das nebenstehende Gebäude an der Baumstraße 51, später umbenannt in Königstraße 48? Gebaut wurde das Haus 1862 am damaligen Stadtrand von Gütersloh in der Nähe des Dreiecksplatzes, einer Gegend, in der Geschäfte im 19. Jahrhundert eher selten waren. Etwa 4000 Einwohner zählte Gütersloh damals.

Auch wenn das Gebäude in den darauffolgenden 122 Jahren einigen baulichen Veränderungen unterlag, so hatte es nie seinen ursprünglichen Charakter verloren, bis es im Januar 1984 dem Abrissbagger

zum Opfer fiel. Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts war es eng mit der Geschichte der Familie Heckmann, der gleichnamigen Drogerie und somit dem Apothekenschrank im Stadtmuseum Gütersloh verbunden.

Begonnen hat alles im Jahr 1895. Der Kaufmann und Drogist Wilhelm Heckmann, gebürtig aus Mülheim/Ruhr, erwarb das Anwesen vom Apotheker Wilhelm Wolff. In einer Pressemitteilung vom 31. Oktober 1895 in der Neuen Gütersloher Zeitung teilte Heckmann mit, dass er das Drogen-, Kolonial- und Farbwarengeschäft käuflich übernommen habe und mit „guter Ware,



■ DAS GEBÄUDE AM DREIECKSPLATZ IN DEN 1920ER UND DEN 1960ER JAHREN.  
Fotos: Stadtarchiv Gütersloh

billigen Preisen und reeller Bedienung" die Kundschaft gewinnen möchte; „Öffnungszeiten ab sofort von 7.00 Uhr morgens bis 22.00 Uhr abends". Er firmiert unter „Wilh. Wolff Nachfl. Wilh. Heckmann - Drogerie zum rothen Kreuz". Auf einem Geschäftsbogen von 1898 ist in Kurzform das Angebot zu lesen:

*„Chemikalien, techn. Drogen, Material- und Farbwaren. In- und ausländische Weine und Spirituosen. Conserven, Südfrüchte, Parfümerie. Spezialität: Wolff'sche Viehpulver".*

also Produkte, die den Geschäftsbetrieb der Drogerie ausmachten. In den Anfangsjahren nutzte Heckmann ein Fuhrwerk, um mit seinen Waren für die Landwirtschaft Bauern bis nach Versmold zu beliefern.

1896 ehelichte Wilhelm Heckmann die Waise Auguste Kishauer. Aus der Beziehung gingen vier Kinder hervor: die Zwillinge Margarete und Mathilde, Sohn Wilhelm (genannt Willy) und Sohn Hans, der jedoch schon im Säuglingsalter verstarb. Die nachfolgende Generation übernahm die Geschäfte. Sohn Willy erweiterte als „Drogist und Fotohändler" das Angebot um photographisches Equipment, ab 1929 zuerst in den Räumen der Drogerie, bis er 1951 mit dem „Spezialgeschäft für Photographie, Kino und Projektion - Photo Heckmann" in das Nebengebäude umzog. Seine Zwillingsschwester Margarete und Mathilde führten die Drogerie im Haus Königstraße 48 weiter. Dieses Haus - wie auch das spätere Nebengebäude - dienten Heckmanns nicht nur als Geschäfts-, sondern auch als Wohnhaus.

Im Jahr 1988 - der Drogeriebetrieb Heckmann war bereits seit einigen Jahren geschlossen - erhielt der Heimatverein Gütersloh im Zuge der Ersteinrichtung des

Stadtmuseums einen Teil des Apothekenschrankes aus der Drogerie Heckmann für die Dauerausstellung. Weitere Teile aus der ehemaligen Drogerie befinden sich heute noch im Privatbesitz. Anfänglich als Dauerleihgabe übergeben, entschlossen sich die Töchter von Willy Heckmann - Ilse, verheiratete Kuhr - und Christa, verheiratete Teckentrup - als Erbinnen im Juli 2019 dem Museum das Mobiliar im Rahmen einer Schenkung zu übertragen. Wer genau auf die Schranktüren schaut, erkennt übrigens auf den ersten Blick die Verwendung des Mobiliars in einer Drogerie. Denn „Holzbeize", „Lack" und „Vogelfutter" wären für eine Apotheke doch eher außergewöhnliche Angebote.

Daher stellt sich die Frage, warum ein Apothekenschrank in einer Drogerie gestanden hat? Vorausgeschickt sei, dass dieser Schrank auch ein Stück die Geschichte der bis 1908 erfolglosen Apotheken Gründungen in Gütersloh widerspiegelt. Die Krönig'sche Apotheke von 1731 war in Gütersloh die älteste Einrichtung dieser Art zur Versorgung der Bevölkerung mit Arzneimitteln. Erst im Jahre 1908 gelang es der „Neuen Apotheke", neben der Krönig'schen bestehen zu können. Gründungen, die in der Zwischenzeit erfolgten, misslangen alle. So auch eine Apotheken Gründung von 1894 am Dreiecksplatz Gütersloh. Bereits 1895 musste sie wieder schließen und Wilhelm Heckmann, der im gleichen Jahr die „Drogerie zum rothen Kreuz" an der Königstraße erwarb, übernahm das Mobiliar.

#### Zur Autorin

Marianne Nunnemann, Bankkauffrau und heimatkundlich interessierte Bürgerin.

## Bildungspartner, Druckstöcke und Stadtführungen

### Neue Entwicklungen in der Dauerausstellung und Museumspädagogik des Stadtmuseums

von Franz Jungbluth

Ein halbes Dutzend Sonderausstellungen hat das Stadtmuseum Gütersloh im Schnitt in den letzten Jahren gezeigt. Eine stolze Zahl, die nur durch engagierte Kooperationspartner wie etwa das LWL-Klinikum oder den FC Gütersloh und durch den Einkauf der einen oder anderen Wanderausstellung aus dem Bestand des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe oder des Hauses der Geschichte zu erreichen ist.

Ob es immer sinnvoll und notwendig ist,

mit einer solchen Schlagzahl durch das Jahr zu gehen soll nicht an dieser Stelle diskutiert werden. Wichtig und erfreulich ist aber auf jeden Fall, dass das Museumsteam auf seinem vor zwei Jahren eingeschlagenen Weg (vgl. Gütersloher Beiträge Nr. 86, S. 73ff.) ein gutes Stück vorangekommen ist und neben dem Sonderausstellungsprogramm auch einige neue Angebote in der Dauerausstellung und der museumspädagogischen Arbeit entwickeln konnte.



■ DIE DRUCKEREI IN DER DAUERAUSSTELLUNG WURDE ZUR LANGEN NACHT DER KUNST 2019 IN BETRIEB GENOMMEN UND IST FÜR GRUPPEN AUCH AKTIV NUTZBAR.  
Bild: Stadtmuseum Gütersloh

## Druckgeschichte in der Medienstadt

Augenfällig für die Museumsbesucher dürfte eine Neuerung im Ausstellungsbereich Industriegeschichte sein: Endlich wird die Geschichte von Druckereien und Verlagen in der Medienstadt Gütersloh erzählt. Nachdem Überlegungen für eine eigene Abteilung Druck- und Medien-geschichte in der Gründungsphase des Museums nicht umgesetzt werden konnten, blieb dieser für Gütersloh wichtige Bereich der Wirtschaftsgeschichte in der Dauerausstellung bislang nur sehr unzureichend präsentiert. Die neu geschaffene kleine „Druckerei“ kann natürlich keine eigene Ausstellungsabteilung ersetzen. Mit Ausstellungstafeln zur Entwicklung des Druck- und Verlagswesens in Deutschland und der Firmen Flöttmann und Bertelsmann in Gütersloh kann das Thema aber auch auf kleinem Raum ansprechend und stad- geschichtlich gehaltvoll präsentiert werden. Erstausgaben aus beiden Verlags- häusern, verschiedene Druckstöcke und Werkzeuge sowie eine Handtiegelpresse geben einen Eindruck von Techniken und Arbeitsweisen im Druckgewerbe im Über- gang vom Handwerk zur Industrie. Ein po- sitiver Nebeneffekt ist, dass die Abteilung Industriegeschichte im Backsteinhaus des Stadtmuseums nun konsequent auf das späte 19. Jahrhundert ausgerichtet ist und somit den Beginn der wirtschaftlichen Blütezeit Güterslohs dokumentiert. Die genutzte Tiegelpresse dürfte zwar noch keine 100 Jahre alt sein, ist technisch aber noch der handwerklichen Druckkunst ver- pflichtet - und so gut in Schuss, dass im Rahmen von Aktionstagen oder museums- pädagogischen Programmen auch die Besu- cherinnen selbst einmal Hand anlegen können!

Nicht ganz so umfassend fielen die Neu- erungen in der Abteilung Kirchengeschichte aus, doch immerhin: Der Ausstellungsraum zur heutigen Apostelkirche und ihrer Vor- gänger wurde durch ein Modell, das bereits in den 1980er Jahren von einer Schulklasse erstellt wurde, und zwei aus dem Stadt- archiv entlehene Bilder des Malers Heinz Beck erweitert. Die Geschichte der ersten Gütersloher Kirche kann so konzentriert von den Anfängen bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg nachvollzogen werden. Im Vorraum wurde der Teil zum katho- lischen Leben durch ein lateinisches Chor- buch und Geschenke zur Erstkommunion erweitert. Und erstmals führt eine Vitrine auch das jüdische Leben vor Augen - da die Einrichtung der Gütersloher Synagoge un- widerruflich verloren gegangen ist, haben wir sie mit aktuellen Gegenständen jüdi- scher Religionspraxis gefüllt.

Für 2020 sind eine Überarbeitung des Aus- stellungsteils zur Landwirtschaft vor der Stadtgründung und die Erweiterung der Flughafengeschichte in Kooperation mit dem Flugplatzmuseum geplant. Die stad- historische Dauerausstellung bleibt also eine Baustelle, aber eine, auf der deutli- che Fortschritte zu erkennen sind!

## Auf den Spuren der NS-Geschichte

Bereits Anfang 2018 wurde die Daueraus- stellung zum Thema Nationalsozialismus überarbeitet. Ausgehend von dieser Aus- stellungseinheit und mit Unterstützung der Bürgerstiftung Gütersloh haben der Muse- umpädagoge Norbert Ellermann und der Verfasser die erste „Stadt-Museums-Füh- rung“ erarbeitet. Schulklassen und Ju- gendgruppen (aber auch interessierte Erwachsene) werden auf den Spuren der

NS-Zeit durch das Museum und die Gütersloher Innenstadt geführt. In der Ausstellung gibt die große Stolpersteinkarte einen Überblick über die Wohnorte und Schicksale jüdischer NS-Opfer aus unserer Stadt und ermöglicht gleichzeitig eine Einführung zum Thema Erin- nerungskultur und Umgang mit dem historischen Erbe des Natio- nalsozialismus. Anhand der Bilder und Ausstellungstafeln werden zudem Lebensbilder von Tätern und Opfern aus Gütersloh vor- gestellt. Beim anschließenden Stadtrundgang lernt die Gruppe verschiedene Mahnmale, aber auch verstecktere Erinnerungsorte im Stadtzentrum kennen. Diese Form der Führung ermöglicht den Teilnehmenden eine längere Auseinandersetzung mit dem Thema, die alleine in der räumlich beeng- ten und damit sehr komprimierten Dauerausstellung nicht zu leisten wäre. Andererseits führt der Stadtrundgang noch einmal anders an Geschichte heran, als es in der Museumsausstellung möglich ist. Auch wenn wenig historische Bausubstanz aus der Zeit des Nationalsozialismus erhalten ist, führen „selbst erlaufene“ historische Spuren die damit zusammenhängende Ge- schichte räumlich vor Augen und bleiben im Gedächtnis haften. Zudem haben die ersten Führungen gezeigt, dass gerade Erinnerungsorte wie der Synagogengedenk- stein in der Feldstraße oder das Zwangs- arbeitermahnmal an der Stadtbibliothek oft nur aus den Augenwinkeln wahrgenom- men und nicht weiter auf ihre Bedeutung hinterfragt werden. Nach einer „Pilot- phase“ 2018, in der Führungen mit Klassen der Anne-Frank-Schule dank der Förderung der Bürgerstiftung kostenlos angeboten



■ SCHÜLER BEI DER LEKTÜRE DER BIOGRAFIETAFELN ZUR NS-ZEIT. Bild: Kamil Shamoun

und aufgrund von Feedbackgesprächen mit den Lehrkräften in einigen Details verbes- sert werden konnten, ist die Stadt-Muse- ums-Führung inzwischen Teil des regulären museumspädagogischen Angebots und wird von Klassen der Jahrgangsstufen 8 bis 10 gut angenommen.

## Bildungspartnerschaft und neue Projekte

Seit September 2018 sind das Stadt- museum und die Anne-Frank-Schule offi- zielle Bildungspartner. Die gemeinsam geschilderte Stadt-Museums-Führung ist damit Teil des Lehrplans der Schule zum



■ BILDUNGSPARTNERSCHAFT MIT DER ANNE-FRANK-SCHULE: DER DAMALIGE SCHULLEITER JÖRG WITTEBORG (R.) UND MUSEUMSLEITER DR. FRANZ JUNGBLUTH MIT SCHÜLERN UND KOLLEGEN BEI DER VERTRAGSUNTERZEICHNUNG.  
Bild: Wolfgang Hein

Thema Nationalsozialismus und wird regelmäßig von allen neunten Klassen der Schule besucht. Zudem entwickeln das Museumsteam und die Fachschaft Gesellschaftslehre jedes Schuljahr gemeinsam weitere Projekte der historischen Bildung für die Unterstufe. 2018 fanden fünf Sitzungen der Schul-AG „Vom Stadtentdecker zum Stadterklärer“ in der Dauerausstellung des Stadtmuseums statt. Die AG konnte danach in der Schule mit Leihgaben aus den Museumsbeständen weiterarbeiten. Im Schuljahr 2019/2020 besuchen Sechstklässler der Anne-Frank-Schule das Stadtmuseum für einen Projekttag zum Thema „Handwerksgeschichte“ und lernen durch Führungen und einfache praktische

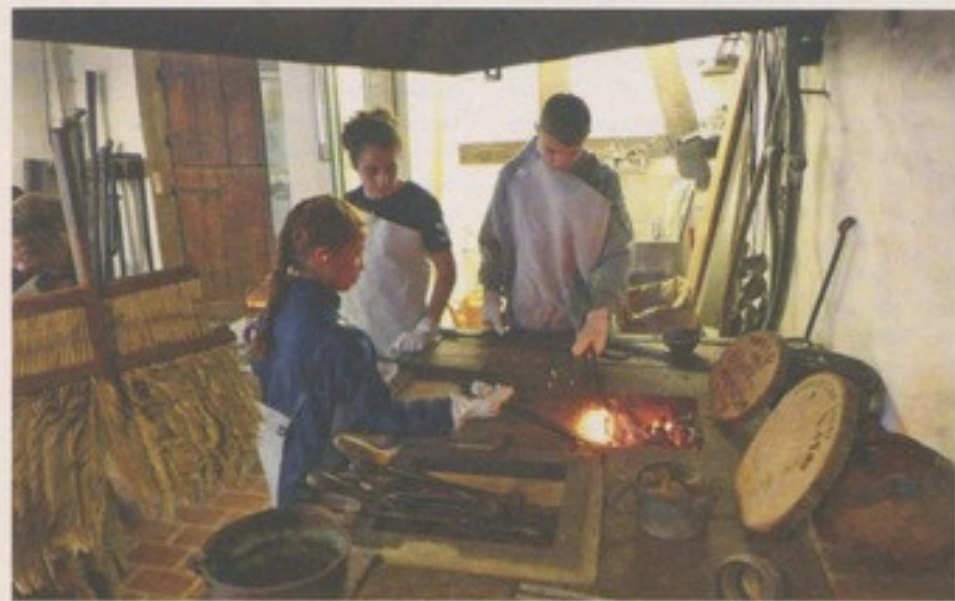
Anwendungen alte Techniken des Druckens, Schmiedens und Holzbearbeitens kennen.

Archive und Gedenkstätten können über das Bildungspartnerprogramm der Landesregierung finanzielle Zuschüsse abrufen. Dieser Weg ist den Museen leider - und ohne nachvollziehbare Gründe - verschlossen. Dennoch profitieren wir mehrfach durch eine solche Bildungspartnerschaft. Wenn bestehende Angebote wie Führungen und Projekttag fest im Schulprogramm verankert sind, schafft das eine Verlässlichkeit und Verbindlichkeit für beide Seiten - die Lehrkräfte wissen, wie die Angebote des Museums aussehen und können

die Vor- und Nachbereitung im Unterricht darauf abstimmen. Das Museum hat wiederum eine Orientierung, ob seine Angebote für Schulen zeitgemäß sind und zu den sich gefühlt ständig wandelnden Lehrplänen passen. Gleichzeitig eröffnet eine Bildungspartnerschaft mit festen Partnern und längerer Dauer auch Freiräume, um neue Formate auszuprobieren. Projekttag können im geschützten Raum und im stetigen Austausch von Lehrkräften und Museumspersonal entwickelt und bei Bedarf auch noch einmal überarbeitet werden. Im Gegensatz zu anderen Führungen, bei denen wir im Museum vielleicht einen kurzen Applaus bekommen oder in eher gelangweilte Gesichter schauen, sehen wir Lehrkräfte und teilweise auch Schüler der Partnerschule regelmäßig wieder und bekommen sowohl direktes als auch langfristiges Feedback auf unsere Aktivitäten.

### Von der Malgruppe zum museumspädagogischen Kreativkreis

Bei der Erarbeitung der praktischen Projekttag, aber auch bei Programmen in den Schulferien und auf Kinderfesten kann das Museumsteam erfreulicher Weise auf die Unterstützung einer Institution des Heimatvereins vertrauen, die mit uns den Weg in die „neue Zeit“ gegangen ist. In der Malgruppe des Heimatvereins leitete Adelheid Eimer ursprünglich Erwachsene zur künstlerischen Bearbeitung der Stadtgeschichte und anderer Museumsthemen an - erinnert sei etwa an die Postkartenserie mit Ansichten der Häuser in der Körnerstraße, an die Illustrationen zur Miele-Ausstellung oder an den handgezeichneten Stammbaum der Familie Angehete, der heute in der Dauerausstellung Medizingeschichte hängt.



■ LAUT, HEISS UND ANSTRENGEND: BEIM HANDWERKSTAG ERLEBEN SCHÜLER-/INNEN ALTE HANDWERKSTECHNIK HAUTNAH.  
Bild: Anne-Frank-Schule

Nachdem der Arbeitskreis in dieser Funktion eingeschlafen ist, ist uns zum Glück nicht nur Frau Eimer als Kunst- und Museumspädagogin erhalten geblieben. Mit zwei ehemaligen Mitstreiterinnen und Verstärkung durch weitere freie Museumspädagogen und den Haustechniker hat sich ein neuer „Kreativkreis“ gefunden, der mit vielerlei Aktionen im Stadtmuseum und darüber hinaus Geschichte kreativ erfahrbar macht. Beim Theater-Kinderfest „Donnerlütken“ zeigt die Gruppe Präsenz mit Bastelangeboten, die auf das jeweilige Jahresthema abgestimmt sind. Bei unserem eigenen Kinderfest zur Eröffnung der Mitmach-Ausstellung „Aufgepasst“ im Juni 2019 wurden Kränze und Verkleidungen aus Blüten und anderen Naturmaterialien geflochten. Und neben den „Handwerkstagen“ in der Dauerausstellung konnten wir dank ihrem künstlerischen und pädagogischen Einsatz auch zu den Sonderausstellungen immer wieder kreative Angebote machen. Besonderes Highlight war sicherlich der Projektvormittag zur Ausstellung „Ampelmännchen & Co.“, in der eine Schulklasse ihre eigenen Ampelmotive gestaltete, hinter Glas malte und am Schluss in hinterleuchteten Ausstellungs-kästen mit in die Schule nehmen konnte.

Die Arbeit der Kreativgruppe führt besonders vor Augen, dass die Gründungsformel des Stadtmuseums nach wie vor gilt, das nach Willen seines Stifters Dr. Wilhelm Angenete „durch das lebhafteste Interesse und die tätige Mitarbeit der Gütersloher Bürger [...] Zeugnis ablegt vom Gemein-sinn, der stets in dieser Stadt zu Hause war“.

Auch an anderen Stellen profitieren wir sehr vom ehrenamtlichen Engagement in einem vereinsgetragenen Museum. Erwähnt sei vor allem die Besetzung von Kassen- und Aufsichtsdienst durch einen festen Kern von knapp einem Dutzend Ehrenamtlichen, ohne den es nicht möglich wäre, das Museum im derzeitigen Umfang für alle interessierten BesucherInnen - auch ohne Führung und Gruppenbuchung - offen zu halten! Durch regelmäßige Treffen aller im Museum Aktiven - ob festangestellt, freiberuflich oder ehrenamtlich - erhalten wir schnelle und kundige Rückmeldungen zum laufenden Museumsbetrieb und geplante oder wünschenswerte Veränderungen. Und auch das eine oder andere Ausstellungsprojekt hat durch die Vorstellung in diesem Kreis neue Impulse und den Hinweis auf lohnenswerte Leihgeber erfahren.

Allen Beteiligten gilt an dieser Stelle unser ganz herzlicher Dank.

PS: Auch wenn unser Team sehr gut funktioniert, freuen wir uns immer über Verstärkung im laufenden Museumsbetrieb oder Interesse an einer Mitarbeit im „Kreativkreis“, der Museumspädagogik oder einem anderen Arbeitskreis des Heimatvereins. Sprechen Sie uns gerne an.

#### Zum Autor

Dr. Franz Jungbluth, ist Leiter des Stadtmuseums Gütersloh, davor Studium und Promotion an der Uni Mannheim, berufliche Stationen am Technoseum Mannheim, Museum und Park Kalkriese und der Körber-Stiftung Hamburg.

## (Nicht völlig) Neu im Stadtmuseum: Vera Breitner

von Vera Breitner

Im Jahr 2020 werde ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin das Team des Stadtmuseums Gütersloh verstärken und vor allem im Bereich „Ausstellen und Vermitteln“ tätig sein. Einerseits bin ich also ein „neues Gesicht“ an der Kökerstraße - und andererseits werden mich viele Leserinnen und Leser in den letzten Jahren dort schon einmal gesehen haben. Denn schließlich treibe ich mich schon eine ganze Weile dort herum.

Im Jahr 2015 ging ich erstmals durch die Tür des „Gartenhauses“, in dem die Museumsverwaltung sitzt, um mich im Rahmen meines Geschichtsstudiums für ein Praktikum zu bewerben. Ich bekam meine Chance und habe seitdem erst als Praktikantin und dann als freie Mitarbeiterin bei verschiedenen Ausstellungen und Veranstaltungen viel vom Museumsbetrieb miterlebt und teilweise mitgestaltet. Darum freue ich mich jetzt umso mehr, dass ich ziemlich genau fünf Jahre später ein fester Bestandteil des Teams sein werde.

Wenn Sie in letzter Zeit einmal im Stadtmuseum waren, werden sie sicherlich festgestellt haben, dass sich in der Dauerausstellung einiges verändert hat. Das soll auch so weitergehen, denn es gibt viele Ideen und technische Möglichkeiten, die ich nur zu gerne ausprobieren würde. Und davon ganz abgesehen, sind im Depot noch Schätze zu bergen! In unterschiedlichen Formaten möchte ich Ihnen im kommenden Jahr einen Blick auf Kostbarkeiten und



■ VERA BREITNER Foto: Privat

Kuriositäten unserer Sammlung gewähren. Des Weiteren möchte ich für Studierende aus der Region unsere Türen weiter öffnen. Meine eigene Studienzeit liegt noch nicht allzu weit zurück.

2018 schloss ich meinen Master der Geschichtswissenschaft an der Universität Bielefeld ab. Deshalb weiß ich aus eigener Erfahrung, wie wichtig es ist, auch aus der Uni herauszukommen. Im Hörsaal lernt man viel, aber doch nicht alles, praktische Erfahrungen sind unerlässlich. Denn Geschichte ist eben nicht verstaubt und weit weg, sondern sehr lebendig, und zwar durch uns und unser Interesse an ihr. Wir können sie erfahrbar und erlebbar machen. Ihnen, als aufmerksame Leserinnen

und Leser der Gütersloher Beiträge, muss ich das vermutlich nicht sagen. Das Museum ist schon lange ein außerschulischer Lernort. Und ab dem nächsten Jahr soll es vermehrt auch ein Außeruniversitärer werden.

So können wir gemeinsam vielleicht auch ändern, dass unsere Region in der Geschichtswissenschaft unterrepräsentiert zu sein scheint. Dabei hat Ostwestfalen-Lippe, und damit auch Gütersloh, eine Menge zu bieten! Durch eine bessere Vernetzung mit anderen Museen und Archiven in der Region sowie der Universität, möchte ich dazu beitragen, dass das Stadtmuseum Gütersloh das Interesse der Menschen in der Stadt und der Region für die eigene Geschichte wecken und anfeuern kann.

Ich freue mich darauf, bekannte Gesichter wiederzusehen und neue Gesichter persönlich kennenzulernen und blicke auf ein spannendes Museumsjahr 2020 mit Ihnen!



## Bring' Farbe in dein Leben

Malerarbeiten  
Bodenbeläge  
Raumausstattung



**HAMBRINK  
GRABKE**

GmbH & Co. KG

Düppelstr. 3 · 33330 Gütersloh  
Tel. 05241 20898 · Fax 05241 25689  
info@hambrink-grabke.de  
www.hambrink-grabke.de

Mit Unterstützung Ihrer



**Volksbank  
Bielefeld-Gütersloh eG**

# Wir sind vor Ort, Stadt, Kiez und Dorf.

Die Menschen in unserem Land können viel mehr, manchmal glauben, deutlich, wenn als sie sich viele zusammentun, um für eine Sache einzustehen. Dann stehen die Chancen gleich viel besser. Mindestens doppelt, manchmal sogar

82 Millionen Mal so gut. Deshalb gehen wir auch nicht zu weit, wenn wir behaupten: Kein Schritt ist zu groß, wenn ihn alle **gemeinsam** gehen. Mit dem Mut, Neues zu wagen, und dem Willen, Großes zu leisten, läuft einfach alles. Das erleben wir Tag für Tag als Sparkassen-Gruppe, die für über 50 Millionen Kunden da ist. Und

da und da: Überall im Land packen wir gern mit an. So stehen wir mehr als drei Millionen **Mittelständlern** zur Seite. Und helfen ihnen dabei, nicht nur so mittel, sondern Spitze zu sein. Und weil selbst der einen Partner braucht, der sein eigenes Ding machen will, begleiten wir jährlich gut 10.000

**Existenzgründer** in die Zukunft. Auf die **Zukunft** ist auch die Wirtschaft in unseren **Regionen** vorbereitet, weshalb der Wirtschaftsmotor auch morgen und übermorgen brummen wird. Dafür engagieren wir uns in den hintersten und vordersten Winkeln des Landes, die wir wie kein Zweiter kennen. Schließlich arbeiten und leben wir dort selbst. Und weil unser Leben nicht nur Arbeit, Arbeit, Arbeit, sondern auch Freude, Glück und füreinander-da-Sein bedeutet, unterstützen wir mit über 700 regionalen

**Stiftungen** Kunst, Kultur und Soziales. Auch da, wo längst nicht alle hinschauen und andere sich lange verabschiedet haben. Für uns hingegen gab es nie einen Grund, klein beizugeben. Sondern groß! Dafür sorgen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich mit Leidenschaft für die Gemeinschaft einsetzen. Und mit mehr als

**450 Millionen Euro** pro Jahr setzen wir da gern noch einen drauf. All das tun wir nicht, weil es sich gut im Geschäftsbericht macht. Wir tun es aus Überzeugung. Seit unserer Gründung vor über 200 Jahren bestärken wir alle Menschen, als Teil einer starken

Gemeinschaft über sich hinauszuwachsen. Denn viel wichtiger als Rekordüberschüsse sind uns Gemeinschaftsrekorde. Mit uns als

Förderer verwandeln zehntausende **Vereine** große Ziele nicht selten in noch größere Pokale. Was uns all das bringt?

Nach vorn! Denn nur gemeinsam sind wir allem gewachsen und damit auch den kleinen und großen Herausforderungen, die Digitalisierung und Globalisierung mit sich bringen.

Uns allen wird alles glücken, wenn jeder mitmacht. Warum nicht auch Sie? Erleben Sie, dass Gemeinschaftssinn nicht nur sinnvoll ist, sondern auch glücklich macht – vor Ort,

Stadt, Kiez und Dorf. Und vor dem Bildschirm:

[www.allemgewachsen.de](http://www.allemgewachsen.de)

## Gemeinsam #AllemGewachsen

\*Zahl bezogen auf die Sparkassen-Finanzgruppe, alle anderen Angaben auf die Gesamtzahl der Sparkassen.

Wenn's um Geld geht



Sparkasse  
Gütersloh-Rietberg